

Institut für
Entwicklung
und Frieden



INEF

UNIVERSITÄT
D U I S B U R G
E S S E N

Offen im Denken

Karin Gaesing und Frank Bliss

**Entwicklung, Landrecht, Gender und
Bodenfruchtbarkeit in Benin**

AVE-Studie 17/2019

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Gaesing, Karin und Bliss, Frank (2019): Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 17/2019, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



Karin Gaesing und Frank Bliss

**Entwicklung, Landrecht, Gender und
Bodenfruchtbarkeit in Benin**

AVE-Studie 17/2019

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTORINNEN:

Dr. rer. pol. Karin Gaesing, Geographin und Raumplanerin; wissenschaftliche Mitarbeiterin am INEF, Universität Duisburg-Essen; langjährige Erfahrung in der EZ, u.a. für die GTZ in Äthiopien und der Côte d'Ivoire sowie als freiberufliche Gutachterin in Afrika und Indien. Expertise in Regionalplanung, Gender, Partizipation, Landnutzungsplanung

E-Mail: kgaesing@inef.uni-due.de

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Senior Research Fellow sowie Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen (INEF). Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss.gaesing@t-online.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Fotoquellen: Abb. 4 mit freundlicher Genehmigung von ProSOL. Alle weiteren Fotos von Karin Gaesing, 2017.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	7
Executive Summary	9
Résumé.....	10
1. Einführung in das Forschungsprojekt und die Untersuchungen in Benin	12
2. Sozio-ökonomische Grundlagen und Entwicklungspolitik in Benin	14
2.1 Sozioökonomie und Armut	14
2.2 Umwelt und Landwirtschaft	17
2.3 Ernährungssicherung.....	18
2.4 Beschäftigung, Soziales und Gender	20
2.5 Governance.....	23
2.6 Traditionelles Landrecht und Landrechtsreform	24
2.7 Frauen und Landeigentum	28
2.8 Nationale Entwicklungsplanung und internationale Zusammenarbeit mit Benin	28
3. Nachhaltige Landwirtschaft durch die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins	30
3.1 Ziele und Aktivitäten des Projekts	30
4. Methodik der Studie	34
5. Ergebnisse der Untersuchung	36
5.1 Die Lebenssituation der Menschen im Untersuchungsgebiet	36
5.2 Wirkungen des Projekts hinsichtlich Armut, Gender und Ernährungssicherung.....	39
6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen	44
Literaturverzeichnis	46

Abkürzungsverzeichnis

AGVSAN	Analyse globale de la vulnérabilité, de la sécurité alimentaire et de la nutrition
AVE	Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit
BNE	Bruttonationaleinkommen
CA	Coopération Allemande
CARDER	Centre d'Action Régionale pour le Développement Rural
CH	Schweiz
CPS	Centre de Promotion Sociale
DK	Dänemark
EL	Entwicklungsländer
EU	Europäische Union
EW	EinwohnerIn(nen)
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FADEC	Fonds d'Appui au Développement des Communes au Bénin
FCFA	Franc der Communauté Financière Africaine (1.000 FCFA = ca. 1,50 EUR)
FENU	Fonds d'Equipe ment des Nations Unies
FGD	Fokusgruppendifkussion
franz.	Französisch
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
ha	Hektar
HDI	Human Development Index (von UNDP)
HDR	Human Development Report
hh	Haushalt(e)
IDH	Indicateur du Développement Humain
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden
INSAE	Institut National de la Statistique et de l'Analyse Economique
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
MAEP	Ministère de l'Agriculture de l'Elevage et de la Pêche (Ministerium für Landwirtschaft, Viehhaltung und Fischerei)
NL	Niederlande
NRO	Nichtregierungsorganisation(en)
ODA	Official Development Assistance

p.a.	pro Jahr
p.c.	pro Kopf
ProSOL	Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire
RdB	République du Bénin
TZ	Technische Zusammenarbeit
UNDP	United Nations Development Programme

Zusammenfassung

Das anhaltende wirtschaftliche Wachstum der letzten beiden Jahrzehnte in Benin hat nur wenig zur Armutsminderung beigetragen. So lagen die Armutsraten nach nationalen Kriterien 2006 bei 37,5%, 2009 bei 35,2% und 2015 bei 40,1%. Der Human Development Index (HDI) weist Benin mit 0,485 den 163. Rang von weltweit 189 erfassten Staaten zu (UNDP 2018). Armut ist dabei im ländlichen Raum deutlich stärker verbreitet als im urbanen. Ein Großteil der Menschen, die im ländlichen Raum tätig sind, ist von der Landwirtschaft abhängig. Durch die zwar ausreichenden aber nicht mehr verlässlich fallenden Niederschläge, drohen die Bauern und Bäuerinnen bei den geringsten Schocks in die Armut abzusinken. Zudem ist ein Großteil der Böden in Benin durch unangepasste landwirtschaftliche Praktiken ausgelaugt.

Das Globalvorhaben Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Benin, dort kurz ProSOL genannt, wird über das Ministerium für Landwirtschaft, Viehhaltung und Fischerei (MAEP) in den beiden Regionen Zou-Collines und Borgou-Alibori implementiert. Die Beratung der Bauern und Bäuerinnen erfolgt jedoch über lokale Nichtregierungsorganisationen (NRO). ProSOL gründet seine Aktivitäten auf den Erfahrungen von früheren Projekten im Bereich des Ressourcenmanagements, sowie auf einer Reihe fundierter Studien, die vor Projektbeginn durchgeführt wurden. Hinzu kommt projektbegleitende Forschung, vor allem im Bereich Bodenschutz und Bodenfruchtbarkeit.

Zu Beginn der ProSOL-Aktivitäten in einem Dorf steht ein fünftägiges Training für Männer und Frauen, die Interesse an der Fortbildung bekunden. Die Fortbildung wird jeweils für Gruppen mit 30 Mitgliedern, davon mindestens neun Frauen, durchgeführt. Einen großen Raum nimmt hierbei die Reflektion der Bauern und Bäuerinnen ein, was die Böden und Faktoren ihrer Degradation bei einer Bewirtschaftung nach dem Prinzip „weitermachen wie bisher“ betrifft. Weiterführend werden sie in Kulturtechniken fortgebildet, die dem Boden- und Wasserschutz dienen und die Bodenfruchtbarkeit dauerhaft wiederherstellen und erhöhen sollen. Dazu gehören Mulchen, die Anlage einer Zwischenkultur z.B. mit Leguminosen, die Nutzung von Rinderdung, die Errichtung von hangkonturparallelen Steinreihen sowie weiteren Maßnahmen, die zum einen ermöglichen, dass Niederschläge langsam und gleichmäßig in den Boden infiltrieren und zum anderen die Bodenfruchtbarkeit wiederherstellen.

In den Zielen des Projekts ist festgeschrieben, dass sechs Prozent der mit den vom Projekt propagierten Maßnahmen behandelten Felder Frauen gehören. Diese haben in Benin nur selten eigenes Land, bekommen normalerweise bei der Eheschließung von ihrem Ehemann jedoch ein Feld zur Bearbeitung überlassen. Dies sind allerdings häufig minderwertige, ausgelaugte Felder, die die Frauen mit dem Anbau von Kulturen wie Sojabohnen oder Erdnüssen bestellen. Diese Pflanzen sind relativ anspruchslos und geben Stickstoff an den Boden ab, führen ihm also wieder Nährstoffe zu. Mit ihrem Einkommen zahlen die Frauen in der Regel laufende Schul- und Gesundheitsausgaben für ihre Kinder oder leisten beispielsweise durch den Kauf von Zutaten für die Soße zum Essen der Familie einen wichtigen Beitrag zum Familienunterhalt. Um den Mangel an Arbeitskraft für ihre Felder auszugleichen, bezahlen Frauen bisweilen auch Lohnarbeitskräfte für die Arbeit auf ihren Feldern.

Die Wirkungen der bodenverbessernden und wasserspeichernden Maßnahmen auf die Ernteerträge bei Mais, Sorghum und anderen Kulturen sind beträchtlich. Die Bauern und Bäuerinnen verzeichnen mindestens das Doppelte ihrer vorherigen Erträge. Bereits

„verloren“ geglaubte Äcker können durch die Maßnahmen wieder bewirtschaftet werden. Das erwirtschaftete Einkommen der Familien wird vor allem in die Ernährung der Familie, in den Schulbesuch der Kinder, den Hausbau oder die Renovierung der Behausung, ein Moped sowie in landwirtschaftliche Inputs wie Saatgut und Düngemittel für die nächste Anbausaison investiert.

Das Vorhaben kann als *Good Practice* bezeichnet werden, weil es mit seinen Maßnahmen nachweislich dazu beiträgt, die Menschen aus Armut und Ernährungsunsicherheit herauszuführen, wobei besonders die in Landfragen in Benin strukturell benachteiligten Frauen profitieren.

Bodenfruchtbarkeit, nachhaltiges Ressourcenmanagement, Kleinbauern und -bäuerinnen, Ernährungssicherung, Benin.

Executive Summary

The sustained economic growth of the last two decades in Benin has done little to reduce poverty. According to national criteria, poverty rates were 37.5% in 2006, 35.2% in 2009 and 40.1% in 2015. With a Human Development Index (HDI) of 0.485, Benin ranks 163rd out of 189 countries worldwide (UNDP 2018). Poverty is more widespread in rural areas than in urban areas. The dependence of agriculture, in which the majority of people work in rural areas, and on rainfall, which is sufficient but no longer reliable, makes farmers very vulnerable to sinking into poverty at the slightest shock. Moreover, much of Benin's soil is depleted by inappropriate agricultural practices.

The Global Programme Soil Protection and Soil Rehabilitation for Food Security of the Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Benin, ProSOL for short, is implemented by the Ministry of Agriculture, Livestock and Fisheries (MAEP) in the two regions Zou-Collines and Borgou-Alibori. However, farmers are advised by local non-governmental organisations (NGOs). ProSOL's activities are based on the experience of previous resource management projects and on a series of in-depth studies carried out prior to the start of the project. In addition, there is project-related research, especially in the field of soil protection and soil fertility.

At the beginning of the ProSOL activities in a village there is a five-day training course for men and women who show interest in further training. The training is conducted for groups of 30 members, of whom at least nine are women. The reflection of the farmers about soils and factors influencing their degradation by “continuing as before” plays a major role. They are then trained in cultivation techniques that protect the soil and water and permanently restore and increase soil fertility. These include mulching, the establishment of an intermediate crop, e.g. with legumes, the use of cattle manure, the erection of stone rows parallel to the slope contour and other measures which on the one hand enable precipitation to infiltrate slowly and evenly into the soil and on the other hand restore soil fertility.

The objectives of the project stipulate that six percent of the fields covered by the measures propagated by the project belong to women. These rarely have their own land in Benin, but are generally given a field by their husbands when they marry. Men often leave inferior, depleted fields to their wives to cultivate crops such as soybeans or peanuts. These plants are relatively undemanding and release nitrogen to the soil, thus providing it with nutrients again. With their income, the women usually pay for current school and health expenses for their children as well as ingredients for the sauce to be eaten by the family, thus making an important contribution to the family's maintenance. In order to compensate for the shortage of labour in their fields, women sometimes pay salaried labourers to work in their fields.

The effects of soil improvement and water storage measures on crop yields of maize, sorghum and other crops are considerable. Farmers record at least twice their previous yields. In addition, fields that were already thought to be “lost” can be cultivated again. The income generated by the families is primarily invested in feeding the family, schooling the children, building houses or renovating them, a moped and agricultural inputs such as seeds and fertilisers for the next growing season.

The project can be described as good practice because its measures demonstrably help to lift people out of poverty and food insecurity, with women who have been structurally disadvantaged in land issues in Benin benefiting particularly from this.

Soil fertility, sustainable resource management, small farmers, food security, Benin.

Résumé

Malgré un taux de croissance économique en constante augmentation depuis les vingt dernières années, la pauvreté n'a guère reculé au Bénin. Le taux de pauvreté d'après les critères nationaux était ainsi de 37,5% en 2006, de 35,2% en 2009 et atteignait même 40,1% en 2015. S'agissant de l'indicateur du développement humain (IDH), le Bénin occupe la 167^e position dans le classement PNUD (Programme des Nations Unies pour le développement), sur 189 États répertoriés dans le monde. La pauvreté est néanmoins beaucoup plus marquée dans les campagnes qu'en milieu urbain. Le fait que l'agriculture, premier secteur d'emploi des populations rurales, dépende fortement des précipitations – qui sont certes suffisantes, mais beaucoup moins prévisibles qu'avant –, rend les petits producteurs agricoles extrêmement vulnérables et fait qu'ils risquent de retomber dans la pauvreté au moindre choc exogène. De plus, une grande partie des sols au Bénin est lessivée et érodée en raison de pratiques agricoles inappropriées.

Le programme mondial de *Protection et Réhabilitation des sols pour améliorer la sécurité alimentaire* au Bénin, abrégé ProSOL, initié par la GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit), est mis en œuvre par l'intermédiaire du Ministère béninois de l'Agriculture, de l'Élevage et de la Pêche (MAEP) dans les régions de Zou-Collines et Borgou-Alibori. En revanche, le conseil aux agriculteurs et agricultrices est assuré par le personnel d'encadrement d'organisations non gouvernementales (ONG) travaillant sur place. Les mesures mises en œuvre par ProSOL sont basées sur les expériences réunies au cours de projets antérieurs de gestion des ressources, et sur un certain nombre d'études ciblées qui ont été réalisées avant le lancement du projet. À cela s'ajoutent des travaux de recherche réalisés parallèlement au projet, en particulier dans le domaine de la conservation et de la réhabilitation des sols.

Lorsque le programme ProSOL démarre ses activités dans un village, une formation agricole de cinq jours est proposée aux petits producteurs, hommes et femmes, intéressés par ces mesures. La formation a lieu par groupes de 30 personnes, dont au moins neuf femmes. Une place importante y est accordée à la réflexion des agriculteurs et agricultrices sur l'état des sols et les facteurs de dégradation découlant des pratiques utilisées jusqu'à présent – pour qu'ils «ne continuent pas comme avant». Ensuite, ils sont formés aux techniques agricoles de conservation des eaux et des sols en vue de restaurer et d'améliorer la fertilité des sols de manière durable. Les techniques abordées incluent le paillage (mulching), l'introduction de cultures intercalaires (p.ex. les légumineuses), l'utilisation du fumier, l'aménagement sur les versants de cordons de pierres parallèles aux courbes de niveau, ainsi que d'autres mesures visant d'une part à permettre à l'eau de pluie de s'infiltrer dans le sol aussi lentement et uniformément que possible, d'autre part à restaurer la fertilité des sols.

Les objectifs du projet exigent que six pour cent des terres concernées par les mesures de réhabilitation du projet appartiennent à des femmes. Ces dernières sont rarement propriétaires foncières au Bénin, mais reçoivent généralement un champ à labourer en cadeau de la part de leur mari au moment de leur mariage. Bien souvent, les hommes laissent à leurs épouses des terres lessivées et de mauvaise qualité, qu'elles utilisent pour cultiver des produits tels que le soja ou l'arachide (cacahuètes). En effet, ces plantes sont relativement peu exigeantes et libèrent de l'azote dans le sol, lui apportant donc des éléments nutritifs. Avec leurs revenus, en règle générale, les femmes paient les frais de scolarité et les soins médicaux des enfants, ainsi que les ingrédients nécessaires à la préparation de la sauce du repas familial; autrement dit, elles contribuent pour une grande partie au soutien financier du ménage. Afin

de compenser le manque de main-d'œuvre agricole, elles sont parfois aussi contraintes de payer des travailleurs salariés pour les aider dans leurs champs.

L'impact de ces mesures de réhabilitation des sols et de conservation de l'eau sur les rendements de cultures telles que le maïs, le sorgho ou autres est considérable. Les petites exploitations agricoles enregistrent des rendements au moins deux fois plus importants qu'avant. De plus, des terres cultivables que l'on croyait «perdues» peuvent à nouveau être exploitées. Les revenus additionnels qui en résultent pour les familles sont investis essentiellement dans la nourriture, la scolarisation des enfants, la construction de maisons ou leur rénovation, dans une mobylette, ainsi que dans l'achat d'intrants agricoles pour la prochaine saison de culture, tels que les semis et les engrais.

Le projet peut être qualifié de «*Good Practice*» (Bonnes pratiques) étant donné que les mesures mises en place aident manifestement les populations à s'affranchir de la pauvreté et de l'insécurité alimentaire. En outre, elles profitent tout particulièrement aux femmes qui, au Bénin, jusqu'à aujourd'hui, sont très désavantagées en matière de droit foncier et rarement propriétaires.

Fertilité des sols, Gestion durable des ressources, petits producteurs/productrices agricoles, Sécurité alimentaire, Bénin

1. Einführung in das Forschungsprojekt und die Untersuchungen in Benin

Vor dem Hintergrund kaum rückläufiger Zahlen extrem armer Menschen in vielen Entwicklungsländern (EL) trotz vielfacher Bemühungen, führt das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein vierjähriges Forschungsprojekt zu „Wegen aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) durch. Ziel des Projektes ist, Empfehlungen für die deutsche staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) hinsichtlich der besseren Erreichbarkeit von extrem armen, vulnerablen und ernährungsunsicheren Bevölkerungsgruppen und der nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituation zu entwickeln. Der Fokus unserer Forschung liegt auf der Untersuchung von Projekten, die schwerpunktmäßig vor allem innerhalb folgender Themenbereiche arbeiten: (i) Zugang zu Land und Rechtssicherheit bei Landbesitz sowie Landnutzung, (ii) Wertschöpfungsketten und (iii) soziale Sicherung. In den Fokusbereichen Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Kenia und Kambodscha wurden bzw. werden zu den genannten Schwerpunktthemen sogenannte *Good Practice*-Vorhaben identifiziert und in einem zweiten Schritt vor Ort auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Für Benin wurde u.a. das von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) geförderte Globalvorhaben Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung, dort kurz ProSOL genannt, ausgewählt. Das Vorhaben wurde aufgrund seiner hohen Wirksamkeit bei der Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit und damit der Lebensgrundlage der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sowie seines expliziten Genderbezuges für eine detaillierte Untersuchung im Rahmen des Forschungsprojekts ausgewählt.

Hauptziel der Studie ist, zu überprüfen, inwiefern das Vorhaben als ein *Good Practice*-Beispiel der Armuts- und Hungerbekämpfung eingestuft werden kann. Folgende Fragestellungen standen bei der Untersuchung im Vordergrund:

- 1) Armutswirkung: Wurden die Ärmsten der Armen durch die Maßnahmen erreicht? Hat sich die Lebenssituation der am Projekt Teilnehmenden verbessert? Welche Komponenten oder Maßnahmen des Projekts wirken sich besonders positiv auf die Nachhaltigkeit der Armutswirkungen aus?
- 2) Ernährungssicherung: Konnte das Vorhaben einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Weise leisten? Wodurch wurde das erreicht?
- 3) Gender- und soziokulturelle Dimension: Inwiefern werden Frauen bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung des Projekts eingebunden? Welche Wirkungen konnten hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen erzielt werden? Wie wird die Implementierung des Projekts den sozio-kulturellen Gegebenheiten in der Projektregion gerecht?
- 4) Partizipation: Wie werden die Begünstigten des Vorhabens identifiziert? Welche Möglichkeiten der Mitsprache und Gestaltung hat die lokale Bevölkerung bei Planung und Implementierung von Maßnahmen?

Im Rahmen des Forschungsvorhabens wurden in Benin insgesamt vier EZ-Vorhaben genauer untersucht. Bei allen diesen Studien, davon eine durchgeführt mit umfangreichen Haushaltsbefragungen, spielt die Einbindung der Entwicklungsmaßnahmen in den sozio-

ökonomischen Kontext Benins eine wichtige Rolle. Zudem sind alle Vorhaben im ländlichen Bereich angesiedelt mit mindestens einem Schwerpunkt innerhalb der Landwirtschaft. Weiterhin sind bei allen Maßnahmen Gender-Aspekte von erheblicher Relevanz, wobei die Art der Beteiligung von Frauen an der landwirtschaftlichen Produktion in drei der untersuchten Vorhaben für den Projekterfolg maßgeblich ist, wie auch explizit in der hier vorliegenden AVE-Studie. Vor diesem Hintergrund wird dieser Beitrag durch eine zusammenfassende Darstellung der sozio-ökonomischen Situation Benins eingeleitet, die einen Fokus auch auf die Landrechtsfrage richtet. Diese ist vor allem mit Blick auf eine Gender-Schieflage innerhalb des traditionellen Landrechts und seiner Anwendungspraxis sowie gegenwärtig stattfindender Transformationsprozesse innerhalb dieses Rechtsbereiches nicht unproblematisch.

2. Sozio-ökonomische Grundlagen und Entwicklungspolitik in Benin

2.1 Sozioökonomie und Armut

Mit einer Bevölkerung von rund 11 Mio. EinwohnerInnen und einer Fläche von 112.662 km² gehört Benin zu den kleineren Ländern Westafrikas. Die koloniale Grenzziehung hat jedoch dafür gesorgt, dass trotz der geringen Landmasse die lange Nord-Süd-Ausdehnung (ca. 660 km) bei relativ kurzer Ost-West-Achse (teilweise nur 125 km) Transport und Kommunikation erschwert und verteuert. Umgekehrt führt die Lage zwischen Togo, Ghana, Burkina Faso, Niger und Nigeria dazu, dass Benin mit seinem Hochseehafen Cotonou als wichtiges Transitland für Waren vor allem nach West-Nigeria, Burkina Faso und Niger fungiert¹.

Die besondere **geographische Situation** Benins als Transitland bedingt einen relativ starken tertiären Sektor (mit einem Anteil von ca. 50% am Bruttonationaleinkommen, BNE). Jedoch absorbiert die Landwirtschaft weiterhin zwischen 45 und 55% aller Beschäftigten trotz ihres geringeren Anteils von nur ca. 25% am BNE. Industrie (vor allem Baumwollentkernung und Ölmühlen) und produzierendes Gewerbe sind schwach entwickelt, wobei insbesondere in letzterem Bereich als auch auch im tertiären Sektor Informalität dominiert. Die Weltbank schätzt, dass 65% des BNE im informellen Bereich erzeugt werden und dass dieser mehr als 90% aller Beschäftigten aufnimmt.

Während die offizielle **Arbeitslosigkeit** wie in fast allen Staaten des subsaharischen Afrikas mit 1,1 bis 2,4% sehr gering ist, ist eine sehr große Unterbeschäftigung für die hohe Armutsrate mitverantwortlich (vgl. CIA 2018, DTU 2016)². Dies und sehr geringe Löhne führen dazu, dass zudem sehr viele Kinder in Benin arbeiten müssen und dies nicht nur als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft, sondern sogar als Lohnarbeitskräfte in Steinbrüchen. Der häufig noch unterschrittene landwirtschaftliche Mindestlohn liegt bei 30.000 FCFA oder ca. 45 Euro pro Monat. Selbst qualifizierte Lehrkräfte müssen von einem Einkommen zwischen 75.000 FCFA und maximal 150.000 FCFA (ca. 113 bis 225 EUR) leben.

Das Nachbarland Nigeria spielt für die Wirtschaft Benins aufgrund des Warentransits von Benin nach West-Nigeria und einer erheblichen Verflechtung im grenzüberschreitenden Warenverkehr (Export wie auch Re-Import unter Ausnutzung von erheblichen Governance-Schwächen auf beiden Seiten und entsprechend durchlässigen Staatsgrenzen) eine sehr wichtige Rolle. Das Wirtschaftswachstum in Benin war zuletzt mit 5,4 bis 7,2% zwischen 2012 und 2017 (Ausnahme 2015 mit 2,1%) ansehnlich. Wegen der starken Abhängigkeit von der nigerianischen Konjunktur und dem Kurs des nigerianischen Neira ist diese aber recht anfällig für Schocks. Baumwolle als wichtiger Beitrag der landwirtschaftlichen Wertschöpfung und Teil des industriellen Wachstums z.B. durch Entkernungsanlagen, sowie einer Produktion von ca. 270.000t 2015 und 451.000t 2016 stellt nach Erfahrungen der BerichterstellerInnen jedoch ebenfalls einen unsicheren Beitrag für die wirtschaftliche Entwicklung dar. Denn für die Bauern und Bäuerinnen ist der Anbau von Baumwolle nicht zuletzt auch deshalb attraktiv, weil sie Teile der auf Kredit vor der jeweiligen Kampagne verteilten chemischen Düngemittel und Herbizide/Pestizide für den Anbau vor allem von

¹ Quellen zur Ökonomie, Sozio-Ökonomie und Governance finden sich vor allem bei Brühl-Stiftung 2018, CIA (2018), GIZ-LIP (2018), UNDP (2016) World Bank (2018, 2018a, 2018b), sowie Pofagi 2017.

² Im DTU-Bericht wird arbeitszeitbezogen von insgesamt 56% Unterbeschäftigung ausgegangen mit einer Gender-Relation von 40% für Männer und 71% für Frauen (2016: III).

Mais abzweigen können, was wiederum die Flächenerträge und Erlöse bei der Baumwolle schmälert.

Das anhaltende wirtschaftliche Wachstum der letzten beiden Jahrzehnte in Benin hat jedoch wenig zur **Armutsminderung** beigetragen. So lagen die Armutsraten nach nationalen Kriterien 2006 bei 37,5%, 2009 bei 35,2% und 2015 bei 40,1%. Damit weist der Human Development Index Benin mit 0,485 den 163. Rang von weltweit 189 erfassten Staaten zu (UNDP 2018). Armut ist deutlich stärker im ländlichen als im urbanen Raum verbreitet. Sie zeigt sich auch anhand der Rückgänge der monetären Einkommen, die vor allem in ländlichen Regionen als Bargeldeinkommen (im Gegensatz zum Wert der Subsistenzproduktion) stets sehr niedrig waren. So standen 2011 im urbanen Milieu nur etwas mehr als 327.000 FCFA pro Person für Ausgaben zur Verfügung (knapp 500 EUR), im ländlichen Raum sogar nur 154.000 FCFA (ca. 235 EUR). Diese Beträge sind bis 2015 noch einmal um fast 4% gefallen (vgl. Pofagi 2017 und RdB 2014). Mit 154.000 FCFA liegt das durchschnittlich verfügbare Einkommen in den ländlichen Gebieten Benins damit insgesamt nur um rund 10% über der nationalen Armutsgrenze.

Hinzu kommt eine wichtige Tatsache, die das Ausmaß der misslichen Lage eines Großteils der Bevölkerung noch verstärkt: Der Warenkorb, der als Basis für die Erstellung der alle paar Jahre angepassten Armutsgrenze verwendet wird, stammt aus dem Jahr 1986, d.h. er berücksichtigt die heute üblichen Kommunikations-, Transport-, Gesundheits- und Bildungsausgaben nicht oder nur in geringem Maße.

Der Anstieg armer Menschen zwischen 2009 und 2015 bei einem gleichzeitigen Einbruch des wirtschaftlichen Wachstums von 6,4% im Vorjahr auf 2,1% 2015 deutet auf eine erhebliche Vulnerabilität breiter Bevölkerungsgruppen hin, von denen viele nur knapp oberhalb der Armutsgrenze leben und bereits durch geringe Schocks in Armut zurückfallen könnten. Die starke Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Wetter verstärkt diese Pendelbewegungen um die Armutsgrenze. Kompensiert wird Vulnerabilität im eigenen Land von vielen BeninerInnen durch die Arbeitsmigration ins benachbarte Nigeria oder in die Côte d'Ivoire, wo fast alle der geschätzten 4,4 Mio. MigrantInnen (zeitweise) leben.

Die **Lebensbedingungen** in Benin sind einerseits durch Massenarmut gekennzeichnet, zum anderen – trotz einer Schwemme von Entwicklungsprojekten – durch eine weiterhin relativ schlechte soziale Infrastruktur, deren Aufbau nahezu ausschließlich der internationalen Gebergemeinschaft überlassen wird. Zwar beträgt die Versorgungsrate mit ‚sicherem‘ Trinkwasser angeblich 77,9% (2015), aber weder ist urbanes Trinkwasser (Versorgungsrate 85,2%) wirklich immer einwandfrei noch funktioniert ein Großteil der ländlichen Wasserbereitstellung (72,1%) reibungslos. In den Versorgungsstatistiken oft mitgezählte befestigte, aber offene Schachtbrunnen stellen alles andere als eine sichere Quelle für sauberes Trinkwasser dar. Eine sichere Sanitärversorgung gibt es lediglich für ein gutes Drittel der städtischen (35,6%) und sogar nur für 7,3% der ländlichen Bevölkerung.

Auch die meisten nationalen Programme wie der *Fonds d'Appui au Développement des Communes au Bénin* (FADEC) sind größtenteils geberfinanziert³. Deren finanzielles Engagement hat immerhin zur Folge, dass die nicht-monetäre Armut von 2006 bis 2015 von 42% auf 28,7% gesunken ist (vgl. Pofagi 2017). Diese Angaben basieren aber voraussichtlich auf den Zahlen neu errichteter verbesserter Wasserstellen oder (ländlicher)

³ So wird der FADEC unterstützt von CH, DK, EU, FENU und nicht zuletzt von der deutschen EZ durch die KfW.

Gesundheitszentren und Schulen, deren tatsächliche Verfügbarkeit aber teilweise in Frage zu stellen ist.

Sozio-kulturell und ebenfalls als Folge des Kolonialismus ist Benin ein Vielvölkerstaat. Mit einem Bevölkerungsanteil von 38,4% stellen die überwiegend christlichen Fon im Süden die größte ethnische Gruppe dar. Es folgen Adja und diesen verwandte Gruppen mit 15,1%, Yoruba und Verwandte mit 12%, Bariba und Verwandte mit 9,6%, Fulbe/Peulh und ähnliche Gruppen mit 8,6%, Ottamari und Verwandte mit 6,1%, Yoa-Lokpa mit 4,3%, Dendi mit 2,9% und andere mit 0,9% (CIA 2018 Schätzungen für 2013). 48,5% der Bevölkerung gelten als Christen⁴, 27,7% als Muslime und 16,8% als Angehörige traditioneller Religionen (ebd.). Die wahrscheinlich am schnellsten wachsende Religionsgruppe ist die der evangelikalen Christen, so dass dem zunehmenden islamischen Fundamentalismus (massiv aus Saudi-Arabien und den Golfstaaten gefördert) eine ebenfalls steigende christliche Bewegung gegenübersteht, die teilweise fundamentalistische Züge trägt.

Tabelle 1: Basisdaten Benin	
Bevölkerung	10,449 Mio. (2015)*
Bevölkerungswachstum p.a. (%)	2,78 (2015)*
Altersmedian	17,9 Jahre
Müttersterblichkeit/Weltrang	405 auf 100.000 / 34
Kindersterblichkeit/Weltrang	55,68 auf 1.000 / 25
Trinkwasserversorgung urban (%)	85,2
Trinkwasserversorgung ländlich (%)	72,1
Sanitärversorgung urban (%)	35,6
Sanitärversorgung ländlich (%)	7,3
Arbeitslosigkeit (%)	unbekannt
Unterbeschäftigung	unbekannt
Kinderarbeit (5-14) (%)	46 (2006)*
Beschäftigung in Landwirtschaft (%)	Ca. 50**
BNE (%) national nach Sektoren: Landwirtschaft / Industrie / Dienstleistungen	36,3 / 13,5 / 50,2 (2015)*
BNE p.c. / ppp (2015) in US\$	2.000
BNE p.c. / nominell (2015) in US\$	810
Bevölkerung unterhalb nat. Armutslinie (%)	53,1

Quelle: CIA 2018

Anmerkungen: * Schätzungen, ** Haupt- und Nebenerwerb

Nach dem Ende der stalinistischen Periode Benins 1989 konnten alle sieben Parlaments- und sechs Präsidentschaftswahlen ohne größere Beanstandungen und Probleme vorstattgehen, so dass Benin allgemein als eine relativ stabile **Demokratie** gilt. Folglich überfluten internationale UN- und EZ-Organisationen, bilaterale Geber und unzählige internationale NGOs das Land. Aufgrund von einer Reihe von Governance-Problemen, bringt die Landesentwicklung jedoch kaum oder keine armutsmindernden Wirkungen hervor. Investitionen werden durch die schlechten Rahmenbedingungen erschwert, die die Formalia

⁴Detailliert zum Christentum in Bénin bei Dossou, Simon / Dagan, Omer (2016).

bei der Betriebsgründung, im Steuersystem und der Steuerpraxis, sowie der erschwerte Zugang zu Krediten und nicht zuletzt die schlechte Stromversorgung mit sich bringen.

Ob zudem der noch gerade mittelmäßige Rang 95 von gelisteten 175 Ländern des Transparency International Corruption Perceptions Index angemessen ist, muss angesichts der erheblichen täglichen Klagen über **Korruption** überall im Lande und auf jeder Ebene doch deutlich hinterfragt werden. Während in anderen Ländern die Machthaber ihre Domänen und Beteiligungen in aller Regel zu verschleiern versuchen, schreiben in Benin die Profiteure des Systems ihren Namen stolz auf die Portale ihrer zweifelhaft erworbenen Latifundien. Entsprechend gibt es auch erhebliche Zweifel, ob das im Dezember 2016 verabschiedete *Programme d'Actions du Gouvernement* mit seinen insgesamt 45 „Flaggschiff-Projekten“ wirklich die wirtschaftliche Entwicklung stärken und die Lebensbedingungen der Bevölkerung verbessern wird.

2.2 Umwelt und Landwirtschaft

Die **ökologischen Voraussetzungen** für eine differenzierte Landwirtschaft in Benin sind grundsätzlich nicht schlecht, auch wenn die Gegebenheiten zwischen den einzelnen Landesteilen erheblich variieren. In einigen Regionen sind die Böden sehr stark ausgelaugt und damit wenig fruchtbar. Die Niederschläge sind trotz der Auswirkungen des Klimawandels zumindest für die bisher betriebene Landwirtschaft überall ausreichend (zwischen annähernd 2.000 mm p.a. in Cotonou an der Küste und über 1.000 mm p.a. in Atakora im Norden). Problematisch ist dagegen die Variabilität der Regenereignisse, vor allem zu Beginn und Ende der Regenzeit. Diese währt normalerweise von Mai bis Ende Oktober, aber begann beispielsweise 2017 im Norden bereits deutlich früher. Dagegen endete sie bereits am 8. Oktober, also mindestens zwei Wochen zu früh und ließ damit z.B. den Reis in Gebieten ohne Regenwasser-Rückhaltepraktiken vielfach nur notreifen.

Die **anthropogene Entwaldung** ist ein weiteres Kernproblem. Abholzung und Verhinderung der Regeneration, z.B. der ehemals sehr großen Karité-Bestände durch Tierverbiss, sind vor allem im Zentrum und Norden des Landes stark verbreitet und bestätigen frühere generelle Erkenntnisse zur globalen Entwicklung in der Sudano-Sahelzone Westafrikas (vgl. Bliss/Gaesing/ 1992: 35). Die massive Verbreitung von Cashew-Bäumen und deren Nüssen als wichtiges Exportprodukt kann diesem Trend entgegenwirken, ihn aber nicht aufhalten. Zudem folgt die Baumwollberatung und -anbaupraxis weiterhin entgegen allen Erkenntnissen dem verheerenden Prinzip der „Schattenmeidung“, d.h. einer von staatlichen Agenturen als sinnvoll propagierten Abholzung von jeglicher Art von Bäumen auf den Feldern. Positiv zu bewerten ist jedoch die massive Aufforstung in den zentralen Zonen mit Teak, welches hier sowohl privat angepflanzt wird als auch in Form zahlreicher bewirtschafteter *forêts classées* (geschützte Waldgebiete) auftritt. Da im Norden eine private Baumanpflanzung allerdings mit erheblichen Mühen verbunden ist (wie z.B. der notwendigen monatelangen Bewässerung nach dem Pflanzen), erfolgt diese nur ausnahmsweise.

Die Landwirtschaft Benins wird von den folgenden vier (fünf) *filières*⁵ dominiert: (i) Mais, (ii) Hirse (Penisetum und Sorghum), (iii) Reis (landesweit zumeist in sumpfigen Niederungen), (iv) Maniok/Kassava (mehrheitlich im Zentrum und im Norden) und (v) Soja (noch keine offizielle Politik). Tabakanbau, wachsende Investitionen in Cashew-Bäume oder der Gemüseanbau (im Norden zunehmend, bei allerdings extrem geringen Ausgangswerten)

⁵ In unserem Kontext am besten mit dem deutschen Begriff der Wertschöpfungskette zu übersetzen.

sowie die Viehhaltung sind ergänzende, vor allem monetäres Einkommen schaffende Maßnahmen. Interessant ist die Entwicklung im Soja-Bereich, wo vor allem indische Aufkäufer (für den Export nach Nigeria und angeblich sogar nach Indien) einen schnell wachsenden Markt unterstützen (s.a. Abschnitt 2.3 zur Ernährungssicherung).

Rund 12% der Landfläche Benins dient der landwirtschaftlichen Produktion, weite andere Gebiete sind der (extensiven) Viehhaltung vorbehalten. Im Süden und im Gebiet von Abomey/Bohicon sind die Flächen meist klein, allerdings sehr produktiv, wohingegen sie in Richtung Parakou und weiter nach Norden an Größe stark zunehmen bei allerdings deutlich schlechteren Böden und Erträgen. In einem Sample von 60 im Rahmen der INEF-Untersuchungen zufällig ausgewählten befragten Bauern (und ganz wenigen Bäuerinnen) mit Landeigentum lagen die Flächen im Süden meistens bei zwei bis drei Hektar, im Zentrum bei drei bis fünf Hektar und weiter im Norden bei fünf bis über zehn Hektar⁶.

Die landwirtschaftliche Beratung sowie erweiterte Förderung wird in Benin gegenwärtig komplett umgestellt. Die vormals in allen *Arrondissements* mit zahlreichem Personal vertretene staatliche Beratungsgesellschaft CARDER wurde Ende 2016 aufgelöst und durch sieben unabhängige, dem Chef der Ministerialverwaltung im Landwirtschaftsministerium direkt unterstellte *Agences* ersetzt. Diese waren allerdings während der INEF-Forschungsarbeiten 2017-2018 auch nach mehr als einem Jahr weiterhin im Aufbau, weil u.a. die Ausschreibungen für die Direktorenposten keine hinreichend qualifizierten Bewerbungen ergeben hatten und wiederholt werden mussten. Eine Arbeitsaufnahme wurde daher erst ab Juni 2018 erwartet und es ist völlig unklar, in welchem Umfang die sieben *Agences* mit je nach Anbauzone unterschiedlichen Aufgabenschwerpunkten, die dezentral für zumeist jeweils zwei *Départements* errichtet werden, ausgestattet werden.

Ein erhebliches Problem der Landwirtschaft Benins ist des Weiteren das **mangelhafte ländliche Kreditwesen**⁷. Allenfalls 10% aller Kredite einschließlich der von gebergeförderten Institutionen bereitgestellten Gelder gehen in die landwirtschaftliche Produktion, der größte Anteil fließt in kurzfristige Handelsgeschäfte. Da von Banken ungern Kredite für landwirtschaftliche Investitionen vergeben werden, treten private Unternehmer auf, die indes 50% und mehr Zinsen im Jahr nehmen. Mikrokredite sind hingegen alle Erwartungen (d.h. bei einer erheblichen Zahl von geförderten Einrichtungen in Benin) auf dem Land aufgrund mangelnder Repräsentanz der Finanzdienstleister ebenfalls kaum zugänglich.

2.3 Ernährungssicherung

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung Benins ist von Ernährungsunsicherheit betroffen, vor allem in ländlichen Gebieten sowie in urbanen Armutsenklaven. Dabei ist weniger die generelle Verfügbarkeit von Nahrung (vor allem Grundnahrungsmittel wie Mais, Sorghum, Penisetum oder Knollenfrüchte wie Maniok und Yams) das Kernproblem, sondern die nahrungsphysiologisch unzureichende Zusammensetzung der konsumierten Lebensmittel. FoodAfrica führt als Beispiel hierfür den zwar energiereichen Mais an, der im Süden und im

⁶ Die bei Fogny / Trentmann (2016) angeführten in der Regel nur 0,5 ha im Süden und 2 ha im Norden fanden sich im Sample nicht ein einziges Mal.

⁷ U.a. Ergebnis einer Studie von Bliss für eine deutsche politische Stiftung vom April 2016; vgl. auch die Begründung für das deutsche FZ-Vorhaben zur ländlichen Kreditvergabe (2016), das bisher jedoch relativ neu ist und noch keine signifikanten Veränderungen im Subsektor bewirken konnte.

Zentrum des Landes als Basisnahrung dient, der wiederum kaum Kalzium, Eisen und Zink enthält und mit nur wenigen tierischen Nahrungsmitteln kombiniert wird⁸. Letztere bestehen im ländlichen Raum meistens aus Fisch, der jedoch nur in sehr geringer Menge verwendet wird und im Sample der Studie überhaupt nur bei 16% der erfassten Kinder (gelegentlich) in der Ernährung vorkam. Obwohl sehr viele Haushalte in den Dörfern Hühner oder anderes Geflügel halten, aßen nur zwei Prozent der Kinder mehr oder weniger regelmäßig Eier (vgl. Bioversity International 2016). Eine Folge des zu engen Nahrungsmittelspektrums ist Eisenmangel bei Kindern, der aber auch bei rund 50% aller Frauen verbreitet ist (vgl. IFPRI 2015).

Entsprechend sind nur ein Fünftel aller Kinder unter zwei Jahren optimal ernährt, was dazu führt, dass bei mindestens einem Drittel aller Kinder unter fünf Jahren Wachstumsverzögerungen auftreten (2014 = 34%), welche auf Mangelernährung zurückzuführen sind. 12% der Kinder sind sogar stark wachstumsbeeinträchtigt (vgl. Fogny / Trentmann 2016).

Ernährungsunsicherheit ist überall im Land verbreitet, zeigt aber auch geographische Eigenheiten. So haben 33 der 77 Kommunen des Landes einen quasi offiziellen Status chronischer Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit. Eine Analyse allgemeiner Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit aus dem Jahre 2013 geht davon aus, dass 23% aller Haushalte einen eher beschränkten Zugang zu Nahrungsmitteln haben. In ländlichen Gebieten sind es sogar 30%, während im urbanen Bereich nur rund 15% der Haushalte betroffen sind (vgl. Pofagi 2017).

Unklar ist die Ursache für die Fokussierung zahlreicher Haushalte auf die geschilderte einseitige Nahrung, da auch ärmeren Familien, theoretisch zumindest, fast überall im Land frei zugängliche, zum Teil sehr wertvolle Nahrungsergänzungen in der Natur zur Verfügung stehen. So sprechen ExpertInnen von bis zu rund 150 essbaren Pflanzen und noch einmal einer ähnlichen Anzahl von Tieren, die der Nahrung zugeführt werden könnten (vgl. Bioversity International 2016). Einige der ersteren wie Baobab-, Kapok- oder Moringa-Baum, deren (junge) Blätter vitaminreich und zumindest in einigen Zonen überreichlich vorhanden sind, würden Tausenden von Haushalten helfen, ihre Kinder deutlich besser ernähren zu können, als dies derzeit erfolgt.

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit die extreme Arbeitsbelastung der Frauen, die für die Küche und die Bereitstellung von Nahrungsmitteln quasi alleine zuständig sind, die diese daran hindert, die ihnen durchaus bekannten Blätter, Kräuter, Beeren, Nüsse und weitere Pflanzen auch noch zusätzlich zu den übrigen Arbeiten suchen zu wollen. Entsprechend sind auch gute Ansätze der EZ, die derzeit offensiv Hausgärten propagieren, um verstärkt wertvolle Nahrungsmittel selbst in den Dörfern produzieren zu können, wegen ihrer bestehenden Arbeitsbelastung nicht immer eine für Frauen einfache Lösung.

Auch das Prestige unterschiedlicher Nahrungsmittel kann hier eine Rolle spielen, wenn die „Früchte aus dem Busch“ gegenüber „modernen“ Nahrungsmitteln nicht als gleichberechtigt und gleichwertig angesehen werden.

Wenn Kinder nur selten Eier bekommen und in Gesprächen während der INEF-Untersuchungen immer wieder betont wurde, dass die fast in jedem Haushalt auf dem Land verfügbaren Hühner und anderen Haustiere verkauft würden und nicht für den Speiseplan der Familien zur Verfügung stünden, dann ist es allerdings auch die Armut der meisten

⁸ Informationen aus Interview mit FoodAfrica 2018.

Haushalte, die zu dieser Abwägung zwingt. Denn gerade für Frauen ist der Verkauf von Kleinvieh oft die einzige Möglichkeit, an Bargeld zu kommen, das wiederum benötigt wird, um Speiseöl, Salz und andere für die Küche ebenfalls wichtige Zutaten zu kaufen – eine Verpflichtung, der sich Männer in Benin in der Regel grundsätzlich entziehen⁹.

Der in Benin derzeit stark zunehmende *Sojaanbau* hat vor diesem Hintergrund auch eine ernährungssichernde Bedeutung, indem Sojabohnen als Mehl (z.B. zusammen mit Maniok/Kassava) im Rahmen der Grundnahrung gegenwärtig immer mehr Verbreitung finden wie auch Soja„käse“ (Tofu) bereits Eingang in die lokale Küche gefunden hat. Auch der von den transhumanen Fulbe (Peulh) hergestellte Käse aus Kuhmilch findet in Benin im Gegensatz zu Burkina Faso oder Mali erhebliche lokale Kundschaft. Dagegen ist die Verarbeitung weiterer Soja-Erzeugnisse weniger entwickelt bzw. für die lokale Wertschöpfung noch zu wenig interessant. Sojaöl wird von mehreren Firmen entweder industriell zu Kosmetika verarbeitet oder unter dem Label *Fruit d'Or* exportiert, während Sojamehl bisher noch von kleineren modernen Mühlenbetrieben vor allem als Babynahrung beworben und relativ teuer in städtischen Läden verkauft wird. Eine umfangreichere Mehlherstellung mit breiterem Vertrieb zu für die Massen der Bevölkerung akzeptablen Preisen erfolgt dagegen noch nicht, obwohl sich Sojamehl wegen seiner Nährstoffe z.B. für die Schulspeisung geradezu aufdrängt, aber auch in den Haushalten die Ernährung deutlich verbessern könnte¹⁰.

2.4 Beschäftigung, Soziales und Gender

In Benin ist der moderne (Industrie-) Sektor auf wenige Dutzend Betriebe beschränkt. Während etwa 50% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind¹¹, dominiert bei Gewerbe und Dienstleistungsbetrieben mit großem Abstand der informelle Sektor. Nur maximal 10% der hier Beschäftigten arbeiten in formalisierten Betrieben mit minimaler Sozialversicherung.

Die jährlichen Analysen der Weltbank (Doing Business-Berichte)¹² zeigen ein trübes Bild der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, zu denen auch und besonders die schlechte Regierungsführung gehört. Obwohl Benin auf der internationalen Korruptionsskala keineswegs auf den schlechtesten Plätzen liegt, beeinträchtigen Abschöpfungsversuche das Investitionsklima. Kürzlich erfolgten Vereinfachungen bei der Betriebsgründung („Einschalterlösungen“) stehen fiskalische Hemmnisse, die mangelhafte Stromversorgung selbst in den urbanen Zentren und vor allem ein extrem schwieriger Zugang zum Kapitalmarkt entgegen, was nicht nur für BetriebsgründerInnen gilt. So fehlt z.B. das Segment zwischen Mikrokrediten von unter 50 bis vielleicht 200 Euro und Krediten ab 10.000 Euro

⁹ Aus diesem Grunde wäre es wichtig, Aufklärung über eine gute Ernährung von Kindern (und allen anderen Haushaltsangehörigen) nicht nur an die Adresse der Frauen zu richten, sondern die Männer zwingend einzubeziehen.

¹⁰ Vgl. dazu die parallel zu dieser Studie veröffentlichte Untersuchung zur Rolle der Soja-Wertschöpfungskette in Benin, die vor allem durch die deutsche Technische Zusammenarbeit (TZ) unterstützt wird (Bliss 2019).

¹¹ Vgl. CIA 2018, nach anderen Quellen bis zu 70% (vgl. Fogny / Trentmann 2016), wobei zu berücksichtigen ist, dass eine Vielzahl städtischer Familien auch etwas Landwirtschaft nebenbei betreiben, oft für die Subsistenz, so dass dies wohl zumeist nicht die Haupteinkommensquelle darstellt.

¹² Vgl. zuletzt World Bank (2018) für 2018.

nahezu völlig. Wer als angehender Elektroinstallateur z.B. 3.000 Euro für eine Werkzeug-Grundausrüstung aufnehmen möchte, ist nahezu chancenlos.

Obwohl in einigen Bereichen die berufliche Aus- und Fortbildung auf relativ hohem Niveau erfolgt, handelt es sich hierbei mit Blick auf die Gesamtzahl der Beschäftigten bzw. BerufsanfängerInnen um Nischen. Generell ist die berufliche Bildung im Sekundarbereich und an den Fachhochschulen stark verschult und die Curricula werden ohne Abstimmung mit den Vertretungseinrichtungen der Wirtschaft entwickelt. Einzige bekannte Ausnahme ist das von Don Bosco betriebene berufliche Ausbildungszentrum in Cotonou, das frühzeitig Auszubildende und Betriebe zusammenführt.

Im informellen Bereich dominieren ausbeuterische langjährige Lehrlingsverhältnisse ohne Lohn und ohne Chance auf einen anerkannten formellen Abschluss oder auch nur eine minimale Arbeitsplatzsicherheit. Auf eigene Initiative betriebene Fortbildung wird von vielen traditionellen „MeisterInnen“ oft sogar als Konkurrenz wahrgenommen. Hinzu kommt der geringe Organisationsgrad der Beschäftigten (Gewerkschaften) und der unternehmerisch Aktiven (Gewerbekammern) bzw. die Konzentration der zivilgesellschaftlichen Institutionen auf das Verwaltungszentrum Cotonou. Obwohl z.T. mit ausländischer Unterstützung in Benin Industrie-, Handels- und Handwerkskammern aufgebaut wurden, sind die Dienstleistungsangebote für die Mitgliederorganisationen sowie die Einzelmitglieder bescheiden oder nicht existent und der politische Dialog mit den Regierungen ist institutionell wenig abgesichert.

Besonders auffallend ist, dass trotz einer Vielzahl von beteiligten Institutionen und einem erheblichen Engagement einzelner Geber die **Beschäftigungsförderung** generell auf spezielle Projekte beschränkt ist. Von punktuellen Interventionen abgesehen gibt es trotz erheblicher Mengen an Konzeptpapier (vgl. RdB 2011b, 2011c) weder eine staatliche Arbeitsverwaltung noch eine halbwegs organisierte Beschäftigungsförderung Jugendlicher, obwohl diese laut offiziellen Verlautbarungen derzeit höchste Priorität hat¹³. Der *Plan National d'Actions pour l'Emploi 2012-2016* ist folglich Wunschtraum geblieben. Die ökonomischen Probleme Benins können wie folgt auf den Punkt gebracht werden:

- das hohe Bevölkerungswachstum macht eine aktive Arbeitsmarktpolitik umso schwerer, als der Druck auf den urbanen Raum hier besonders groß ist;
- trotz des guten Images des Landes bei einer Reihe von wichtigen Gebern ist die Regierungsführung weit entfernt von einer Realität, die Gründung und Betrieb von Gewerben einfach macht;
- die Fiskalpolitik ist völlig unzureichend entwickelt, viele staatliche Pflichtaufgaben werden oft nur durch den Einsatz von Gebermitteln erbracht;
- die Dezentralisierung wird nicht begleitet von einer fiskalischen Dezentralisierung, so dass die Kommunen ihren Aufgaben nicht nachkommen können und z.B. bei der Gewerbe- und Beschäftigungsförderung völlig überfordert sind;
- für das kleinere Gewerbe und ganz besonders für BerufsanfängerInnen ist der Zugang zu Krediten ohne hinreichende Sicherheiten nahezu unmöglich. Im Vergleich

¹³ Abgesehen von sehr speziellen und teuren Programmen, die nur wenige erreichen, vgl. dazu die INEF-Studie von Gaesing (in Vorbereitung), die sich u.a. mit einer solchen Maßnahme für junge Diplomierte beschäftigt, die im Rahmen eines Neuland- und Inwertsetzungsprogramms von Flussniederungen eine erweiterte Ausbildung und anschließend Farmland erhalten sollen.

zu anderen Ländern wie Burkina Faso kommt hinzu, dass die Rückzahlungsmoral in Benin von den Akteuren allgemein als besonders schlecht eingeschätzt wird;

- wie für Burkina Faso wird die langsame Bürokratie angeführt, die sowohl Genehmigungsverfahren wie auch eventuelle Fördermaßnahmen betrifft;
- der Baumwollanbau wird begleitet von erheblichen Umweltschäden, die aus den ökologisch nicht angepassten Kulturtechniken im Sektor resultieren.

Maßnahmen der **Sozialen Sicherung** innerhalb der staatlichen **Sozialpolitik** stehen nur einem kleinen Segment der Bevölkerung zur Verfügung. Nach dem DTU-Bericht für 2015 erreichen Leistungen im Krankheitsfall nur 9% und Pensionen 9,7% der Gesamtbevölkerung. Hinzu kommt, dass nur 8% der Beschäftigten im Land den Mindestlohn erhalten, also nicht einmal alle der auf 10% geschätzten Arbeitskräfte im formellen Sektor.

Bei Unterstützungsbeiträgen des Staates sind die bürokratischen Hemmnisse mindestens so schwerwiegend wie die zu geringe Mittelausstattung. Ein Beispiel ist die Umsetzung der im gesamten Land praktizierten Kindersozialpolitik durch das *Centre de Promotion Sociale* (CPS) in Tanguéta (Atakora-Gebiet). Landesweit gibt es in den 77 *Communes* 84 solcher Zentren. Damit ein Kind aus extrem armer Familie, als Waise oder anderweitig benachteiligt in den Genuss von Unterstützung kommen kann, wird vom *Chef des Centre* ein umfangreiches Datenblatt angelegt, für dessen Zustandekommen auch ggf. Hausbesuche notwendig sind, für die wiederum in der Regel weder die personellen noch finanziellen Mittel zur Verfügung stehen.

Zu dem Datenblatt des Dossiers gehört zwingend ein Foto, ohne dass es an höherer Stelle nicht bearbeitet werden darf. Dieses wird im *Centre* mit dem *Smartphone* erstellt, man wartet aber, bis eine ganze Dateiseite zum Ausdruck zusammengekommen ist, damit die wenigen Betriebsmittel für den Drucker über das ganze Jahr reichen. So vergehen Wochen bis das Dossier in Cotonou landet, wo es durch ein Komitee geprüft wird, das dann eine Entscheidung trifft und nach unten zum CPS weiterleitet. Darüber können noch einmal mehrere Wochen vergehen.

Wenn im *Centre* Mittel vorhanden sein sollten (z.B. für eine kostenlose Essensausgabe oder Schulmaterial), dann kann eines der im November 2017 erfassten 355 Kinder im *Département* nach vielleicht sechs Monaten eine (kleine) kostenlose Unterstützungsleistung erhalten. Ähnliche Verfahren gelten für alte Menschen oder solche mit Behinderung. Entsprechend ist es einfacher und vielversprechender, sich an eines der vielen Geber-finanzierten Projekte in der Region zu wenden, in Atakora vornehmlich Einrichtungen der katholischen Kirche.

Die **Gender-Rollen** von Frauen in Benin entsprechen in der Praxis wenig dem Vorurteil, das westafrikanische Frauen häufig als wirtschaftlich stark, selbstbewusst und gut organisiert charakterisiert. Nach dem Gender-Index im Rahmen des UNDP-HDR nimmt Benin mit einem Wert von 0,641 nur den Rang 134 ein (von erfassten 188 Staaten) und befindet sich damit bereits weltweit im schlechtesten Drittel. Wenn die Weltbank feststellt, dass entgegen Trends in vielen anderen Ländern in Benin von Frauen geleitete Haushalte 2015 mit „nur“ 28% Armenanteil deutlich unter dem Anteil von 38% von Männern geleiteter Haushalte liegen, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen und Mädchen weiterhin in erheblichem Maße benachteiligt sind. Sie leisten den Großteil aller (auch schweren) Arbeiten in der Landwirtschaft, im Gewerbebereich und natürlich im Haushalt, wohingegen sie weder im modernen Bereich noch innerhalb der traditionellen Gesellschaft politisch und sozial gleichberechtigt sind. Hinzu kommt, dass bei fast allen ethnischen Gruppen Benins Frauen vom Landeigentum ausgeschlossen bleiben und lediglich über ihre Ehemänner bei der Heirat

Nutzungsrechte an Feldern erhalten (vgl. Kapitel 2.6). Korrigiert wird die scheinbare Besserstellung der von Frauen geleiteten Haushalte auch durch die Tatsache, dass innerhalb dieser Gruppe im Jahre 2011 Haushalte von Frauen, die geschieden waren, mit 23% deutlich öfter arm waren als die von geschiedenen Männern (14,8%) und auch die Haushalte von Witwen mit 30,1% deutlich ärmer waren als die von Witwern (21,4%) (vgl. RdB / Banque Mondiale 2013).

2.5 Governance

Benin gilt in westlichen Geberstaaten als eines der am besten regierten Länder, zumindest Westafrikas, mit einer halbwegs funktionierenden Demokratie (v.a. reibungslose Wahlen und unproblematische Präsidenten- bzw. Regierungswechsel). Entsprechend groß ist die Unterstützung durch ODA-Mittel seitens bilateraler und multilateraler Geber. Hinzu kommt, dass im Land gerne von Dezentralisierung gesprochen wird, die indes kaum von der Stelle kommt und derzeit mit einer hoffnungslosen Unterfinanzierung der Kommunen zu kämpfen hat. Während die Linienministerien eine Vielzahl von Aufgaben an die Kommunen abgegeben haben, ist dem Transfer von Verantwortung in kaum einem Fall auch der entsprechende Transfer von Budgetmitteln gefolgt. Zudem verfügen die Kommunen kaum über gesetzliche originäre und damit feststehende Einnahmequellen. Dies ist umso problematischer als Entwicklungsaufgaben und die Wirtschaftsförderung in Benin primär den Gemeinden obliegen.

Viele Gespräche während erster Erhebungen in Benin ergaben, dass die **Korruption** im Land extrem groß und weit verbreitet ist. Einer nicht öffentlich zugänglichen Studie eines nationalen Förderprogramms ist zu entnehmen, dass z.B. 60% aller erfassten Bankkredite nicht aufgrund der Ergebnisse von Risikoanalysen, sondern aufgrund des „Abdrückens“ von zehn und mehr Prozent der Kreditsumme an die BankmitarbeiterInnen vergeben worden seien. Hierdurch steige nicht nur die Zinsbelastung von zumeist 14 - 16% deutlich an, sondern die den Krediten zugrundeliegenden Geschäftspläne würden in erheblichem Maße durch Unterfinanzierung gefährdet, weil die AntragstellerInnen die Kreditsummen so niedrig wie möglich zu halten versuchten.

Benin hat eine überbordende **Bürokratie**, bei der die Beachtung von Formalia eine große Rolle spielt, die wie bereits gezeigt wurde zu extrem geringen *Outcomes* etwa in der Sozialpolitik führt und deren Überwindung wiederum der Korruption erheblichen Spielraum bietet.

Die von verschiedenen Gebern wie auch der deutschen EZ geförderte **Dezentralisierung** hat die 77 *Communes* des Landes mit erheblicher Kompetenz (z.B. der Zuständigkeit für die allgemeine wie auch die landwirtschaftliche Entwicklung) ausgestattet, die deren Bürgermeister und MitarbeiterInnen jedoch in erheblicher Hinsicht überfordern. So kann zumeist nicht auf hinreichend qualifiziertes Personal zurückgegriffen werden. Selbst zumindest tendenziell verfügbare Mittel, darunter die spärlich ausgestatteten Sonderfonds wie der *Fonds d'Appui au Développement des Communes* (FADEC), können mangels Managementkapazitäten in den Gemeinden oft nicht abgerufen werden.

Die Grundidee der EZ, zusätzliche finanzielle Ressourcen auf kommunaler Ebene zu kreieren, unterstützt durch Investitionsvorhaben wie den FADEC, hat sogar eine katastrophale negative Auswirkung: Abgesehen davon, dass es kaum gelungen ist, zusätzliche Ressourcen auch nur in entferntem Umfang des Benötigten zu schaffen, entledigt diese „Hilfe“ den Zentralstaat der Verpflichtung, politische Dezentralisierung durch eine fiskalische zu begleiten. In Benin werden heute weniger als vier Prozent des öffentlichen

Budgets den Kommunen zur Verfügung gestellt, in vergleichbaren Ländern sind es rund 10%¹⁴. Mit anderen Worten: In Benin steht in der Hauptstadt dem Beamtenapparat und der politischen Führung auch nach der ‚Dezentralisierung‘ mindestens noch das alte Budget zur Verfügung, womit aber weite Teile der bisherigen Verpflichtungen nicht mehr beglichen werden müssen.

Die wirklich desaströsen - und bisher absolut nicht debattierten - Wirkungen der so ausgerichteten EZ bestehen darin, den ärmsten Bevölkerungsgruppen in den „dezentralisierten“ Ländern die Folgekosten gerade auch von Projekten aufzubürden. Teure neue Marktgebäude, die den Kommunen Einnahmen verschaffen sollten, mussten (und müssen weiterhin) durch Marktgebühren unterhalten werden. Dabei waren (und sind) es vor allem die kleinen und kleinsten Händler, meistens Frauen, die von den Gebühren besonders hart betroffen sind. Zuvor hatten diese vielleicht nur in Strohhütten oder gar im Schatten von Bäumen verkauft, dafür aber ihr klägliches Einkommen ganz behalten können. Nun sitzen sie in den Betonhangars zwar vor Regen oder Sonne geschützt, aber dafür um einen deutlichen Teil ihrer kargen Einnahmen gebracht. Eine Marktgebühr selbst von nur 100 FCFA bedeutet bei vielen KleinsthändlerInnen ein Minus von 20% der oft nur 500 FCFA an Tageseinnahmen und damit weniger Geld für die Familie und ihre dringlichsten Bedürfnisse. Bei Busbahnhöfen oder Frachtstationen für LKW ist die Gebühr oft noch höher und sie wird natürlich auf die KundInnen umgewälzt. Zudem kommen bei den oft außerhalb der Zentren gelegenen Stationen die Kosten hinzu, die anfallen, um z.B. einen Sack von Zuhause oder vom Markt dorthin transportieren zu lassen.

Bisher ist die Grundvorstellung nur selten kritisiert worden, die diesem Projektkonzept zugrunde liegt, nämlich die Betriebskosten der Kommunen den Ärmsten aufzubürden und nicht der zumindest teilweise über Steuern der Wohlhabenden alimentierten Staatskasse.

2.6 Traditionelles Landrecht und Landrechtsreform

In Benin gehört Ackerland nach traditionellem Verständnis der Familie des ersten Siedlers, der es in der Regel vor Generationen urbar gemacht hat¹⁵. Der Älteste der (männlichen) Nachkommen dieser Familie bzw. heute des gesamten aus ihr angewachsenen Klans ist als *chef de terre* (auch lokal franz. als *roi* bzw. König tituliert) für die Zuteilung an weitere NutzerInnen verantwortlich. Bis vor zwei bis drei Generationen war die Wahrung der Nutzungsrechte von einer tatsächlichen Bestellung der Flächen abhängig. Erfolgte diese nicht mehr, fiel das betreffende Land an den *chef de terre* zurück, der es an Dritte weitergeben konnte.

Wer Land benötigte, kam zum *chef de terre* und erbat - meistens im Rahmen einer kleinen Zeremonie, die mit einer Gabe von Kolanüssen an den *chef* und einer Befragung der Ahnen

¹⁴ Im Falle von Mali, dessen Dezentralisierung als Erfolgsmodell angesehen wird, sind es 9%. Allerdings hat der Niger bei lediglich durchgeführter Dekonzentration der Verwaltungen (also lediglich räumliche Verlagerung von Verwaltungen aus der Hauptstadt in die Provinzen und Kommunen, ohne diese selbst in ihren Kompetenzen zu stärken) um 2010 rund 11% des Staatshaushaltes den Kommunen übertragen. Dagegen dürften es in Deutschland, wo die Kommunen deutlich weniger Aufgaben wahrnehmen müssen als in den westafrikanischen „dezentralisierten“ Gemeinden, derzeit zwischen 20 und 25% des öffentlichen Budgets sein.

¹⁵ Dies sind dann in der Folge die „Autochthonen“, wie sie sich oft in französischsprachigen Diskussionen selbst nennen, im Gegensatz zu den „Allochthonen“; vgl. Dozon (2001: 369ff).

durch diesen verbunden war - ein für seinen Bedarf angemessenes Stück Ackerland bzw. Buschland zur Urbarmachung. Solange freie Flächen vorhanden waren, wurde dieses Land bereitgestellt, quasi zwingend an Klanangehörige, aber auch freiwillig an dritte Petenten. Diese konnten z.B. aus Nachbardörfern stammen oder sogar zugezogene Siedler sein, denn je mehr Siedler ein Dorf hatte, desto verteidigungsfähiger war es in unruhigen Zeiten.

Verstand sich die Landzuteilung zunächst lediglich als Vergabe eines befristeten Nutzungsrechts an ein Individuum, so wurde im 20. Jahrhundert dieses Nutzungsrecht erblich und zuletzt konnte ein Inhaber des Rechts dieses sogar weiterreichen (als *don*, franz. im Sinne von Gabe)¹⁶. Allerdings konnte er das Land nicht verkaufen, da es dem Nutzungsrechteinhaber juristisch weiterhin ja nicht gehörte. Formell „gehörte“ aller Grund und Boden eines Dorfes weiterhin dem *chef de terre*, der diesen stellvertretend für die Ahnen als letztendliche Eigentümer verwaltete. In traditionellen Dörfern, deren Bevölkerung mehrheitlich noch afrikanischen Religionen anhängt, ist dies allen NutzerInnen weiterhin absolut klar, auch wenn hier kein Land mehr verteilt werden kann (weil bereits alles an die Familien vergeben ist) und ein Acker möglicherweise schon seit 50 Jahren von der gleichen Familie bestellt wird.

Innerhalb dieses Systems waren und sind allerdings informelle Pachtverhältnisse per Verabredung (*ahaya*) möglich. Yemadje et al. gehen davon aus, dass diese z.B. auf dem Aja Plateau in Benin stets im nahen sozialen, teilweise sogar nur familiären Umfeld des Landbesitzers begründet werden (2014: 358). Dabei werde auf die Sittlichkeit und das Verantwortungsbewusstsein des Pächters geachtet, ein Punkt, der mit Blick auf den Ressourcenschutz in Entwicklungsvorhaben zum Ressourcenmanagement weiterverfolgt werden könnte. Üblich sei bei solchen Absprachen, ein Drittel des Ertrages an den Landbesitzer zu zahlen oder sogar die Hälfte, wenn dieser Düngemittel (d.h. chemische Düngemittel) stellt.

Alles Land eines traditionellen Dorfes steht unter dem gemeinsamen Schutz eines Fetisches. Zudem werden die von den einzelnen Familien des oder der Klans genutzten Flächen jeweils durch andere Fetische geschützt. Der *chef de terre* stellt die Verbindung sowohl zwischen den Ahnen wie den Fetischen und den LandnutzerInnen durch Opfer her. Darüber hinaus opfert jedes Familienoberhaupt (*chef de famille*) seinem eigenen Fetisch (oder ggf. auch mehreren Fetischen).

Neben dem Land, das auf diese Weise einem quasi-privaten Nutzungsregime unterliegt, gibt es Kommunalland bzw. staatliches Land, zu dem Bergland und Auenniederungen (französisch: *bas fonds*) gehören. Der Übergang zwischen Kulturland (bestellt oder unbestellt) und Bergland ist zuweilen fließend, da bei Landnot die Menschen auch leichte Hanglagen bestellen, solange die Böden noch irgendwie nutzbar sind bzw. im umgekehrten Fall viel Flachland zumindest zeitweise unbestellt bleibt. Bei noch größerem Bedarf gehen die Bäuerinnen und Bauern auch in stärkere Hanglagen, sofern sich dort selbst kleinste Flächen für einen Anbau eignen. Entsprechend verschwimmen die Grenzen zwischen privatem und staatlichem Land, zumal es bisher auch für die letzteren Zonen kaum katastermäßig erfasste Grenzen gibt.

Darüber hinaus werden auch Niederungen im Kontext von EZ-Vorhaben, aber ebenso in Eigeninitiative der Bevölkerung entwässert oder hinsichtlich ihres Wasserstandes reguliert, wo immer dies möglich ist, und urbar gemacht. Mit der Dezentralisierung der

¹⁶ Sehr detailliert zu dieser und vielen anderen Fragen des traditionellen Landrechts im Wandel bei Lavigne Delville (2010 und 2014) sowie C. Lund (2008 und 2011).

Aufsichtskompetenz über Land an die Gemeinden müssten diese theoretisch den Zugang zu diesen Niederungen beispielsweise durch temporäre Nutzungsbescheide regeln. Dies erfolgt aber nach Auskunft der befragten Landregister-Beamten bisher kaum bzw. kann nicht erfolgen, weil die Grenzen dieser Gebiete bisher nur in Ausnahmefällen erfasst sind.

Das traditionelle Landrecht in Benin wird gegenwärtig durch Vorgaben einer ‚modernen‘ Gesetzgebung abgelöst, die zum Ziel haben, die überkommenen Nutzungsrechte von Land in Eigentumstitel umzuwandeln. Einerseits wird als Grund für die Veränderung die Herstellung von mehr Rechtssicherheit und dadurch die Minimierung von Streit um Landnutzungsrechte angeführt. Auf der anderen Seite ist offenkundig, dass bisher nicht handelbare Landnutzungsrechte dann als Landeigentumsrechte zu einem Handelsobjekt werden sollen. Als Begründung hierfür wird vor allem von EZ-Organisationen die Chance angeführt, angesichts von beleihbaren Landtiteln seitens der Banken deutlich mehr Kredite für die landwirtschaftliche Produktion mobilisieren zu können. Als *hidden agenda* ist natürlich zu vermuten, dass durch die „Reform“ in Benin das wie andernorts zu beobachtende *land grabbing* durch Angehörige der politischen Elite gefördert und legalisiert werden soll. Dass KleineigentümerInnen dann, wenn Land handelbar wird, weniger Kredite für Investitionen aufnehmen (können), sie stattdessen von SpekulantInnen und BetrügerInnen in kürzester Zeit um ihren Besitz gebracht werden, zeigen Beispiele aus dem Nachbarland Burkina Faso. Hier haben Familien im Umland der Hauptstadt Ouagadougou nach Erhalt der Landtitel diese sofort verkauft. Nach kürzester Zeit waren die scheinbar riesigen Einnahmen restlos ausgegeben, wodurch die Familien ihre wirtschaftliche Existenz unwiederbringlich verloren hatten.

Allerdings handelt es sich bei der neuen Gesetzgebung, zumindest in der Theorie, nicht um eine komplette Umwandlung von kommunalen bzw. tribalen Landrechten in individuelle Titel, bei der wie in Sambia Millionen von Hektar „Stammesland“ (*tribal trust lands*) den Kollektiven weggenommen und an Investoren neu verteilt werden. Es handelt sich vielmehr um die Formalisierung eines bereits seit mindestens zwei Generationen üblichen dauerhaften (also auch vererbaren) Landanspruchs zu Gunsten der den Boden nutzenden Bauern. Zumindes in den untersuchten Dörfern des nördlichen Benin wird daher auch bisher von einer Situation in Sambia vergleichbaren *land grabbing* nicht berichtet. Hier werden die traditionellen Ansprüche derzeit eins zu eins ohne jeglichen Flächenverlust in Eigentumstitel übertragen. Andernorts sind juristisch fragliche „Aneignungen“ allerdings sehr sichtbar, wenn ein „Colonel de la Douane XYZ“ seinen Namen deutlich sichtbar am Tor seiner Hunderte Hektar umfassenden *domaine privée* anbringt, die er bisher legal jedenfalls nicht erworben haben konnte.

Das Gesetz zur Reform des Landrechtes im ländlichen Raum (ohne kommunalen Wohnraumgrund) von 2007 hat die Grundlage für die gegenwärtige kataster- und titelmäßige Erfassung der landwirtschaftlich genutzten Flächen Benins gelegt. Da sich viele Vorgaben des Gesetzes jedoch als wenig praktikabel bis gar nicht durchführbar erwiesen, wurde 2013 ein neues Gesetz verabschiedet, das nun auch der entscheidenden Rolle der 77 Kommunen beim Landmanagement Rechnung trug.

Im Atakora-Gebiet im Norden Benins wurden bereits 2014 auf dieser Grundlage mit deutscher FZ-Unterstützung in drei Kommunen 105 Dörfer vollständig erfasst: 89 in den *Communes* Bassila, Ouaké, Boukombé, Péhunco und Tanguiéta sowie 16 in der Schutzzone des Pendjari-Nationalparks. Die dazu notwendigen Arbeiten wurden 2014 abgeschlossen. Im Rahmen einer Folgephase 2018 und 2019 sollen weitere 90 Dörfer hinzukommen. Andernorts in Benin stockte die Landerfassung zwischen 2014 und 2017 allerdings, so dass die im Gesetz vorgesehene Frist für die Gesamterfassung aller von den Bauern reklamierten Nutzflächen

vom August 2018 um zwei Jahre verlängert werden musste. Die Vorlage einer Ausführungsbestimmung zum Gesetz (als Handbuch angelegt) dauerte bis September 2017, und erst im Januar 2018 erfolgte dessen offizielle Verabschiedung als Regierungsdekret.

Zuständig für die Landregistrierung sind die Kommunen, wobei das nicht als landwirtschaftliche Nutzfläche deklarierte Land mit Ausnahme der ausgewiesenen Wohnlandflächen weiterhin als Staats- und nicht als Gemeindeland gilt. Hierzu gehören z.B. alle gebirgigen Savannenzonen und (zumeist sumpfigen) Niederungen, für die allerdings auf Antrag seitens der Kommunen Nutzungsrechte z.B. für den zeitweisen Reis- oder Gemüseanbau vergeben werden können. Im Gegensatz zu den Landtiteln für Ackerland sind diese jedoch stets befristet und können jederzeit bei Bedarf seitens des Staates (z.B. Stromleitungs- oder Pistenbau) wieder eingezogen werden.

Um den Registrierungsprozess vorzubereiten und durchzuführen, wurden in den Kommunen Landmanagement-Komitees gegründet, deren Vorsitzender zugleich der leitende Katasterbeamte der Gemeinde ist. Er führt das amtliche Katasterbuch der Kommune und für jedes Dorf der Gemeinde das doppelt (d.h. im Dorf und in der Gemeindeverwaltung) vorhandene amtliche Eigentümerverzeichnis.

Auf Dorfebene wurde entsprechend ein Dorfkomitee (*Section*) für Landmanagement (*Section Villageoise de Gestion Foncière*) eingerichtet, das von einem *Délégué* nach außen hin vertreten wird. Bei dieser Person handelt es sich stets um den amtierenden Dorfchef. Die anderen 10 Mitglieder der *Section* sowie deren fünfköpfiger Vorstand (der *Délégué* und vier weitere Personen) werden durch die VertreterInnen der verschiedenen Dorfgruppen gewählt. Diese Gruppen sind die jeweiligen Bauernorganisationen im Dorf (z.B. für den Baumwollanbau), Frauengruppen, Viehzüchter (wenn im Dorf zumindest teilsesshaft), die Alten (d.h. Großfamilien-Älteste) und Jugendgruppen. Diese Organisationen sind auch bei der Zusammensetzung der *Sections* vertreten, beispielsweise im Dorf Yeyedi (*Commune Tinguéta*) mit 41 eingetragenen *chefs de famille* als Landeigentümern, einem Vertreter der Jugend, der zugleich Sekretär des Vorstandes ist, einem Viehhalter, der als Vizechef der *Section* amtiert, drei Bauerngruppenchefs, zwei Frauen, die ein landwirtschaftliches *Groupement* sowie eine Frauen-Spargruppe (lokal als *tontine* bezeichnet) vertreten, einem Klanältesten, einem Fetischeur, der den *chef de terre* vertritt und qua Amtes dem Dorfchef als Vorsitzendem der *Section* bzw. *Délégué* des Dorfes.

Die Erfassung des Landes wurde und wird in der Regel durch hierfür ausgebildete AnimatorInnen einer lokalen NRO begleitet. Das Dorf bestimmt seitens des Komitees einen sogenannten *guide* (Leiter), der während des Prozesses die Verbindung zwischen den Animatoren und den einzelnen Bauern und Bäuerinnen herstellt, danach dem Komitee aber nicht mehr angehört.

Derzeit besteht noch keine Möglichkeit selbst einer Zwischenbewertung der Wirkungen des Landtitelprozesses. Van Den Meerssche ist diesbezüglich skeptisch und fordert eine engere Anlehnung der Titelprozesses an das traditionelle Landnutzungsrecht: « La seule solution – pour vraiment améliorer la situation foncière – est de formaliser des titres fonciers, des transactions foncières et des autorités foncières, de manière conforme au droit coutumier local »¹⁷. Offen ist auch noch die Kostenfrage der Titeleintragung, denn obwohl die Titel zumindest im Rahmen der von der KfW begleiteten Maßnahmen im Nordwesten Benins in den beteiligten Kommunen nach Auskunft der Registratoren schon in den Büchern eingetragen sind, steht weiterhin die Pflicht zur Entrichtung einer Gebühr für die

¹⁷ http://bak.unmondelibre.org/VandenMeerssche_Benin_Foncier_150113.

Ausfertigung der Einzelpapiere im Raum. Diese Gebühr ist nach ersten uns vorgelegten Entwürfen für kleinbäuerliche Verhältnisse sehr hoch: 5.000 FCFA für die allgemeine Grundgebühr, 120.000 FCFA für die Ausstellung eines *certificat de la propriété foncier* (CPF) an Verfahrensgebühren sowie noch einmal 100.000 FCFA für das Dokument selbst, dazu noch eine weitere Gebühr quasi für die Identifikation des bisherigen traditionellen Besitzes. Diese Beträge sollten noch revidiert werden, die endgültigen Informationen lagen uns zum Datum der Publikation jedoch nicht vor.

2.7 Frauen und Landeigentum

Traditionell können Frauen in Benin nur in sehr wenigen ethnischen Gruppen überhaupt über Landnutzungsrechte verfügen, die von den Landrechten ihrer Ehemänner, Brüder oder Väter als eigenständiges Nutzungsrecht getrennt sind. Solche Ansprüche finden sich z.B. in der Region um Bohicon-Abomey, wo von 20 im Rahmen der INEF-Studie befragten Frauen genau drei über ein solches Recht verfügten. Sie hatten ihr Land zumeist vom Vater oder bereits von der Mutter geerbt, aber auch zugekauft, was streng genommen vor der gegenwärtigen Titelerfassung kaum als legal angesehen werden kann. Anders als beispielsweise in Äthiopien oder Kambodscha¹⁸ berücksichtigt der gegenwärtige Prozess der Landtitelregistrierung keine Gender-Aspekte. Da fast ausschließlich geerbte (*héritage*) bzw. in geringem Umfang geschenkte (*don*) Flächen auf der Basis der gegenwärtigen Besitzer erfasst und auf deren Namen eingetragen werden, führt die Registrierung zu einer Zementierung der patriarchalischen Landeigentumsstrukturen.

Hinsichtlich der den Frauen bei der Heirat zur Nutzung überlassenen Felder verfahren die verschiedenen ethnischen Gruppen in Benin unterschiedlich. So erfuhr das INEF-Forschungsteam im Norden Benins, dass bei den Peulh die Frauen diese Felder ein Leben lang behalten dürfen, auch im Falle des Todes des Ehemannes oder bei einer Scheidung. Bei den im selben Gebiet lebenden Bariba wird der Frau in diesen beiden Fällen das Feld entzogen. Auch kann der Ehemann aus anderen Gründen jederzeit das Frauenfeld für sich beanspruchen.

Dieser Umstand hat erhebliche Konsequenzen für alle landwirtschaftlichen EZ-Maßnahmen, die auf wasser- und bodenkonservierende Maßnahmen ausgerichtet sind und/oder eine Förderung der Produktivität durch Beratung in Kulturtechniken bzw. die Förderung der Bereitstellung von Inputs wie verbessertes Saatgut und Düngemittel setzen. Durch diese Beiträge der EZ können sich Erträge leicht verdoppeln und auch die Qualität der Böden kann verbessert und damit der Mehrertrag nachhaltig gesichert werden. Dieser entwicklungspolitische Erfolg ist nachweisbar. Ein zynischer Beweis für die Wirkungen, d.h. die sichtbaren Erfolge der Investition in das Land, ist die wiederholt festgestellte Tatsache, dass Männer ihren Frauen die in Wert gesetzten Äcker wieder abgenommen und durch andere Flächen, nunmehr wieder Grenzertragsstandorte, ersetzt haben.

2.8 Nationale Entwicklungsplanung und internationale Zusammenarbeit mit Benin

Die 2011 verabschiedete Nationale Wachstums- und Armutsreduzierungsstrategie (2012-2015) basiert auf der *Vision Alafia* (2000-2025) und verfolgt sechs wichtige Ziele: (i) das

¹⁸ In diesen Ländern werden Landtitel bei Ehepaaren auf Mann und Frau eingetragen, so dass bei einer Scheidung auch der Titel getrennt und damit das Land aufgeteilt wird.

Bevölkerungswachstum in den Griff bekommen („zu kontrollieren“), (ii) eine entwicklungsorientierte Bildung fördern, (iii) die Ernährungsbedingungen der Bevölkerung sowie deren Sanitärversorgung verbessern, (iv) in erheblichem Umfang Beschäftigungsmöglichkeiten schaffen, (v) Gender-Ungleichheit reduzieren, und (vi) die soziale Sicherung stärken.

Im Oktober 2018 wurde der *Plan National du Développement* (PND) als neue umfassende nationale Entwicklungsstrategie verabschiedet. Schon 2016 wurde durch die neue Regierung unter Präsident Patrice Talon das *Programme d'Action du Gouvernement* (PAG) mit einem Horizont 2016 bis 2021 und damit eine wichtige Weichenstellung für die nationale Entwicklung vorweggenommen. Zudem gibt es eine *Stratégie de Croissance pour la Réduction de la Pauvreté 2018-2025*, eine Art neues *Poverty Reduction Strategy Paper* (PRSP), ferner Sektorstrategien (*Stratégies Sectorielles*) sowie Aktionspläne (*Plans d'Action*).

Derzeit setzt die neue Regierung aufgrund zunehmender politischer Stabilität im Lande auch angesichts des reibungslosen Regierungswechsels 2016 auf ausländische Investitionen. Ebenso soll der Tourismus stärker gefördert werden, die Wertschöpfungsketten in der Landwirtschaft verbessert (vor allem durch die Nahrungsmittelverarbeitung) und der IT- und Kommunikationsbereich vorangebracht werden.

Die meisten geberfinanzierten Vorhaben in Benin, einschließlich der deutschen EZ, haben einen relativ kurzzeitigen Projekthorizont (vor allem die EU mit oft nur Zweijahreszusagen, wodurch Planungssicherheit in Frage gestellt werden muss). Wo eigentlich eine Langzeitbetreuung notwendig ist, wie bei der Förderung traditioneller Bäuerinnen, werden sogar innovative Vorhaben lediglich drei bis vier Jahre unterstützt und Kooperationen fast immer ohne eine Exit- bzw. Nachbereitungsstrategie beendet. Entsprechend sind die „Wünsche der Bauern“ in Gesprächen häufig auf den Punkt fokussiert, ein Projekt, wenn nur irgend möglich, „lange Zeit“ im Dorf zu haben.

Benin wird von den verschiedensten Gebern und einer durch diese geförderten riesigen Anzahl von kleinsten, kleinen, mittleren und großen Projekten förmlich überschwemmt. Diese lösen sich ständig ab, oft, ohne jemals zu einem nachhaltigen Ergebnis geführt zu haben. Koordination selbst innerhalb der deutschen EZ findet nicht immer in ausreichendem Umfang statt. So werden FZ-Maßnahmen teilweise nicht durch TZ begleitet (in der FZ-Planung sind sie seltsamerweise nicht immer vorgesehen und durch im Lande im gleichen Schwerpunktbereich präsente TZ trotz erkannten Bedarfs nicht abrufbar) wie umgekehrt ein dringlicher Bedarf an FZ-Unterstützung (Beispiel Brunnenbau in Dörfern mit SEWOH-Engagement in der Ernährungssicherung) nicht möglich ist, weil dies auf der Ziel- und Aktivitätenebene der FZ-Planung nicht explizit vorgesehen ist. Zwar erfolgt eine gemeinsame Planungsvorlage an das BMZ und auch eine gemeinsame Berichterstattung, die Umsetzung der Maßnahmen erfolgt indes fast immer nicht gemeinsam und auch nicht zwingend in den gleichen *Communes*.

3. Nachhaltige Landwirtschaft durch die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins

3.1 Ziele und Aktivitäten des Projekts

Das Globalvorhaben „Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung“ der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Benin, dort kurz ProSOL genannt, wird über das Ministerium für Landwirtschaft, Viehhaltung und Fischerei (MAEP) in den beiden Regionen Zou-Collines und Borgou-Alibori implementiert.

Das Projekt ProSOL hat im Rahmen von zwei Phasen eine Laufzeit von März 2015 bis September 2021 und ist in insgesamt 18 *Communes* (Landkreisen) tätig. Das Oberziel des Vorhabens ist die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit. Die zu erreichenden Projektziele sind hierbei sehr konkret formuliert und betonen den Genderaspekt:

- (1) 60.000 ha Boden werden nachhaltig bewirtschaftet mit Maßnahmen, die die Bodenfruchtbarkeit fördern und den Boden schützen;
- (2) auf diesen Böden steigern sich die Erträge der Hauptanbaukulturen um durchschnittlich 30%;
- (3) 25% der einzelbetrieblichen rehabilitierten oder geschützten Flächen werden von Frauen bewirtschaftet;
- (4) Elemente eines nachhaltigen Bodenmanagements sind in die landwirtschaftliche Beratung der vom Ministerium priorisierten Wertschöpfungsketten integriert (GIZ 2017a: 1).

Zu den Projektaktivitäten, mit denen die Ziele erreicht werden sollen, zählen auf Dorfebene in erster Linie bodenverbessernde und wasserhaltende Maßnahmen. Eine dieser Aktivitäten ist das Mulchen der Felder mit den nach der Ernte stehengebliebenen Stängeln der Baumwolle und des Sorghums (Rispenhirse), die dazu bodennah abgeschnitten und anschließend grob zerhäckselt auf dem Feld verteilt werden (vgl. Abb. 1). Die Regenfälle bewirken, dass die Nährstoffe von den Halmen bei deren Zersetzung in den Boden einfließen. Außerdem wird so ein Austrocknen des Bodens verhindert. Zuvor wurden die Stängel ebenfalls abgeschnitten, aber anschließend zu kleinen Haufen auf dem Feld aufgehäuft und verbrannt, was den Böden deutlich weniger nützte (vgl. Abb. 2).



Abb. 1: Gemulchtes Sorghumfeld



Abb. 2: Baumwollfeld mit zu Haufen geschichteten abgeschnittenen Stängeln

Bei Hangneigung werden hangparallel Steinreihen gesetzt, damit die Niederschläge nicht schnell oberflächlich abfließen, sondern langsam in den Boden einsickern. Gezielt gezogene Gräben und hangkonturparalleles Pflügen verfolgen denselben Zweck und verhindern die Bodenerosion (vgl. Abb. 3). Weitere bodenverbessernde Kulturtechniken sind das Säen von Leguminosen, die den Boden mit Stickstoff anreichern (*Mukuna*, *Cajanus Cajan* usw.), die Verwendung derselben als Zwischenfrucht (vgl. Abb. 4) sowie das Verteilen von Rinderdung auf den Feldern. Auf den Äckern wird zudem die in der Sahelzone Westafrikas verbreitete Praktik *Zaï* angewendet, bei der kleine Löcher auf den Feldern gegraben und mit Rinderdung und Mulchmaterial gefüllt werden. Die Regenfälle waschen mit der Zeit die Nährstoffe aus der zerfallenden Biomasse dem Boden zu, sodass anschließend Setzlinge gepflanzt werden können.



Abb. 3: Hangparallel gesetzte Steinreihen verbessern das Einsickern von Regenwasser im Boden

Agroforstliche Maßnahmen runden die bodenschützenden und wasserhaltenden Maßnahmen ab. Verbessertes Weidemanagement, das System der Rotationsweide sowie Futterpflanzenanbau kommen dagegen vor allem den ViehhalterInnen zugute.



Abb. 4: Bäuerinnen pflanzen die Leguminose *Mukuna* zur Bodenverbesserung

Die Beratung der Bauern und Bäuerinnen in den Dörfern erfolgt durch lokale Nichtregierungsorganisationen (NRO), die im Auftrag des Projektes handeln und von diesem für ihre Tätigkeit bezahlt werden. Zu Beginn der Zusammenarbeit erhalten die MitarbeiterInnen der NRO durch die GIZ eine spezifische Aus- und Fortbildung. Am Anfang ihrer Beratungstätigkeit sensibilisierten die MitarbeiterInnen der NRO die Bauern und Bäuerinnen mit Hilfe von Bildtafeln dafür, durch bodenverbessernde Maßnahmen die mageren Ernteerträge wieder ansteigen zu lassen. Gleichzeitig bemühten sie sich – ebenfalls anhand von Bildmaterial und ausführlichen Gesprächen –, zu vermitteln, was passieren würde, wenn so weitergewirtschaftet würde wie bisher.

Vom Projekt wurden für die Fortbildung der Bauern und Bäuerinnen ein Handbuch (vgl. GIZ 2017b) sowie zahlreiche praktische Handreichungen zur Implementierung von Aktivitäten erstellt. Das Trainingshandbuch für die AusbilderInnen umfasst neben einer ausführlichen Anleitung zu den Prinzipien der Fortbildung von Bauern und Bäuerinnen, die ihrerseits über reichhaltiges Wissen und Erfahrung verfügen (z.B. Kommunikation auf Augenhöhe), die folgenden Module:

- (i) Was passiert mit unserer Umwelt
- (ii) Die Zeiten ändern sich – ändern wir unsere Praktiken
- (iii) Kennenlernen des Bodens und seiner Degradierung
- (iv) Was tun, damit die Böden weiterhin produzieren?
- (v) Bäume und Tiere im Dienste der Gesundheit des Bodens
- (vi) Planung der Aktivitäten zum nachhaltigen Ressourcenmanagement und zur Anpassung an den Klimawandel.

Aus der Liste der Module ist klar ersichtlich, dass zu Beginn der Fortbildung sehr viel Wert auf das eigene Reflektieren der Veränderungen in der Umwelt und der Landwirtschaft gelegt wird. Die Bauern und Bäuerinnen werden dabei nicht nur in den Techniken geschult, die

ihnen helfen sollen, ihre Erträge zu verbessern, sondern ihnen wird zudem Grundlagenwissen über den Boden und die Wirkung der verschiedenen Umwelteinflüsse und Kulturtechniken auf den Boden vermittelt. Darauf aufbauend wird detailliert und mit Bildtafeln erläutert, in welcher Weise die eingeführten Techniken den Boden und damit die Erträge verbessern helfen.

In jedem Dorf, das sich am Programm beteiligen wollte, konnten sich bis zu 30 Menschen freiwillig für die Teilnahme an verschiedenen Aktivitäten melden. ProSOL machte es allerdings zur Pflicht, dass mindestens 35% der TeilnehmerInnen Frauen waren. In der Projektregion bekommen diese bei der Heirat von ihrem Ehemann ein Feld zur Bearbeitung zugewiesen. Die Frauen beklagten in den vom INEF-Team durchgeführten Fokusgruppendifkussionen (FGD) allerdings, dass sie oftmals minderwertige, unfruchtbare Felder zur Bewirtschaftung bekämen, weil ihre Ehemänner die fruchtbareren Felder für sich beanspruchten – eine überall in Benin durch das traditionelle Landrecht begünstigte Praxis.

Die interessierten Bauern und Bäuerinnen bekamen nach den Vorgesprächen zunächst eine fünftägige Fortbildung über das Ökosystem Boden und in den zuvor beschriebenen Kulturtechniken. Später wurden ihnen Schubkarren, Schaufeln und Spitzhacken für den Bau der Konturstreifen, verbessertes Saatgut für Leguminosen wie *Mukuna*, *Cajanus Cajan* und *Aechynomon*, sowie Setzlinge (*Gliridia* und *Gmelina*, Teak und Akazien) zur Verfügung gestellt. Um die Wichtigkeit bodenverbessernder Methoden zu demonstrieren wurde verbessertes Saatgut für Mais in einigen ausgewählten Gemeinden in Kooperation mit einem Projekt der FAO ausgegeben, um dessen Produktivität auf Böden jeweils mit und ohne bodenverbessernde und wasserhaltende Maßnahmen zu testen. Zum Zeitpunkt der INEF-Untersuchung hatten die besuchten Dörfer zwei Anbauperioden hinter sich. Es stellte sich hierbei deutlich heraus, dass das Saatgut besonders auf Grenzertragsstandorten ohne bodenverbessernde Maßnahmen keine höheren Ernten erbrachte, dagegen dort signifikante Ertragssteigerungen erzielen ließ, wo die bodenverbessernden Maßnahmen vor der Aussaat angewendet worden waren.

Das Projekt leistet neben der direkten Beratung der Bäuerinnen und Bauern auch landesweite Lobbyarbeit zur Propagierung der von ProSOL entwickelten, getesteten und geförderten wasserhaltenden und bodenverbessernden Maßnahmen in Benin. So werden jedes Jahr eine Veranstaltung auf nationalem Niveau zum Internationalen Tag des Bodens (5. Dezember) ausgerichtet und über Projektaktivitäten im Radio berichtet. Die Projektleiterin möchte das Thema „nachhaltiges Bodenmanagement“ auf die nationale Agenda bringen und in das Curriculum für die Ausbildung der landwirtschaftlichen BeraterInnen einbringen.

Die Konzeption des Projekts basiert auf langjähriger Praxiserfahrung in der westafrikanischen Sahelzone und auf fundierten wissenschaftlichen Studien, die teilweise vor Projektbeginn erstellt wurden, zum Teil aber auch projektbegleitend stattfinden¹⁹.

¹⁹ Einige dieser Studien sind zusammenfassend präsentiert in Adegbola et al. (2016). Zudem führte das Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) in Potsdam Studien und Workshops durch (vgl. Baba / Stiem / Lanouette 2016 und Stiem-Bhatia et al. 2017).

In beiden *Communes* wurde zunächst ein Gespräch mit den MitarbeiterInnen der lokalen NRO geführt, um deren Herangehensweisen, Kompetenz, Ausstattung sowie die Modalitäten der Zusammenarbeit mit ProSOL kennenzulernen. Die MitarbeiterInnen hatten vorab die DorfbewohnerInnen über unseren Besuch informiert. In allen vier Dörfern wurden anschließend Fokusgruppendifkussionen (FGD) unter Beteiligung sowohl von Männern wie auch Frauen durchgeführt (vgl. Abb. 6). Teilweise kamen bis zu 40 Personen zu den FGD. Als Abschluss der FGD führte das Team mit den Teilnehmenden eine Einschätzung der Lebens- und Einkommenssituation für die Gemeinde vor und nach Projektbeginn durch. Die *Ranking-Methodik* dafür ist der Toolbox des sogenannten *Participatory Rural Appraisal* (PRA) entlehnt.

Zum Auftakt wurden die Frauen und Männer dabei gebeten, lokaltypische Merkmale für die drei Kategorien „arm“, „mittel“ und „wohlhabend“ zu identifizieren. Anschließend suchten die Teilnehmenden der Diskussion jeweils ein Symbol für die drei Kategorien aus. So wurde in einer Gemeinde z.B. ein Handy für die Kategorie „wohlhabend“ ausgewählt, für „mittel“ diente eine feste Sandale und für die Kategorie „arm“ ein einfacher Gummischlappen (vgl. Abb. 7). Nach Klärung der Kategorien und ihrer Charakteristika stellten die Teilnehmenden mit Hilfe von kleinen Steinchen die Anteile der Haushalte im Dorf in den einzelnen Kategorien vor Projektbeginn und zum aktuellen Zeitpunkt der Diskussion dar.



Abb. 6: Fokusgruppendifkussion in Gambané Peulh

Ergänzend zur FGD und dem *PRA-Tool* wurden Rundgänge durch die Dörfer durchgeführt, um die Art und den Zustand der Behausungen und die Lagerung von Lebensmitteln zu erfassen sowie generelle Informationen über die Lebensumstände der BewohnerInnen zu erhalten. Die Bauern und Bäuerinnen erläuterten anschließend auf ihren Feldern die während der Trockenzeit (zum Zeitpunkt der Untersuchungen) sichtbaren Methoden zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und Wasserspeicherung. In jedem Dorf wurden abschließend mit vier Personen Intensivinterviews durchgeführt. Zum Ende des Forschungsaufenthalts fand in Cotonou ein Gespräch mit der Projektleiterin statt, bei dem das Forschungsteam auch weitere Unterlagen zur Verfügung gestellt bekam.



Abb. 7: Wealth Ranking

5. Ergebnisse der Untersuchung

5.1 Die Lebenssituation der Menschen im Untersuchungsgebiet

Im Untersuchungsgebiet leben mehrheitlich die beiden ethnischen Gruppen Bariba und Fulbe, die in französischer Sprache als Peulh bezeichnet werden, ein Begriff, der sich nicht nur in Benin, sondern auch in anderen frankophonen westafrikanischen Ländern im Alltag durchgesetzt hat. Die Bariba sind Ackerbauern, die auch nebenbei ein wenig Vieh halten, wohingegen die Peulh hauptsächlich von der Rinderhaltung leben, jedoch ebenfalls Ackerbau betreiben. Einige Basisdaten der besuchten Dörfer, die uns vom Projekt zur Verfügung gestellt wurden, finden sich in Tabelle 2. Dabei fällt auf, dass in den beiden Dörfern in der *Commune* Kandi etwa die Hälfte der Ackerfläche von schlechter bis sehr schlechter Qualität ist, während in der *Commune* Bembéréké nahezu 100% der Böden eine schlechte bis sehr schlechte Fruchtbarkeit aufweisen. Ausgewiesenes Ziel des Projektes ist es, diese Böden wieder „aufzuwecken“, wie es die BeraterInnen der NRO und die DorfbewohnerInnen gerne nennen.

Tabelle 2: Grunddaten der besuchten Dörfer				
Name des Dorfes	Mehrheitliche ethnische Gruppe	Bevölkerungszahl und Zahl der Haushalte (hh)	Situation der Böden	Lebenshaltung
Gambané Peulh (<i>Commune</i> Kandi)	Peulh (90%)	563	47% schlechte bis sehr schlechte Bodenfruchtbarkeit	98,75% leben von Ackerbau (Baumwolle, Mais, Sorghum) und Rinderhaltung
Sam (<i>Commune</i> Kandi)	Bariba (90%)	7.057	47% schlechte bis sehr schlechte Bodenfruchtbarkeit	93% betreiben Ackerbau (Baumwolle, Mais, Soja, Sorghum, Reis), daneben Viehhaltung
Gbéroubouay Peulh (<i>Commune</i> Bembéréké)	Peulh (99%)	2.834 (234 hh)	97-100% schlechte bis sehr schlechte Bodenfruchtbarkeit	Familien leben zu 70% von Rinderhaltung, 35% von Ackerbau
Kabanou (<i>Commune</i> Bembéréké)	Bariba (95%)	2.928 (331 hh)	97-100% schlechte bis sehr schlechte Bodenfruchtbarkeit	Mais (70%), Soja (15%), Yams (5%), daneben etwas Viehhaltung

Quelle: ProSOL Informationsblätter für Projektdörfer (*fiches village*) 2018

Bei den FGD in den Untersuchungsdörfern wurden als Anbaukulturen hauptsächlich Mais, Soja, Baumwolle und Straucherbse (*Pois d'Angole, cajanus cajan*) – sowohl von Männern wie auch von Frauen angebaut – genannt. Vor allem Männer pflanzen zudem Sorghum an, während in sumpfbartigen Senken (*bas fonds*) angebaute Reiss sowie Erdnüsse als typisch weibliche Kulturen gelten. Arme Familien besitzen nur wenig (ca. 0,5 ha) oder gar kein Land, eine bebaute Fläche von ca. 2 ha gilt als mittlerer Bodenbesitz, während wohlhabendere Familien bis zu 10 ha bebauen können. Die Ernte wird in traditionellen Speichern aufbewahrt, wobei es zu starken Verlusten durch Nager und Witterung kommen kann (vgl. Abb. 8 - 11).



Abb. 8: Blick in einen traditionellen aus Lehm gebauten Maisspeicher



Abb. 9: Ein Bauer zeigt seinen aus Flechtwerk gebauten Maisspeicher



Abb. 10 und 11: Mit Sorghumstängeln gebauter und abgedeckter Speicher im Hof einer Familie

In der Untersuchungsregion ist das Land nicht vermessen und es gibt bisher keine im Kataster eingetragenen Landtitel. Die Bauern und Bäuerinnen verfügen also über keine schriftlichen Dokumente zu ihrem Landbesitz. Jede/r kennt jedoch die Grenzen der von den verschiedenen Familien genutzten Felder genaustens.



Abb. 12: Typische Wohnsituation im Untersuchungsgebiet

Zwischen den Bariba und den Peulh existiert ein gravierender Unterschied, was die Regelung des Landzugangs für Frauen betrifft: Bei den Peulh bekommt eine Frau bei der Heirat von ihrem Mann ein Stück Land zugewiesen. Diese Parzelle behält sie ein Leben lang, auch nach dem Tod ihres Mannes oder im Falle einer Scheidung fällt das Land nicht an die Familie des Mannes zurück. Ebenso kann eine Frau von ihren Brüdern Land bekommen, das fortan ihr gehört. Zusätzlich bekommt ein Mädchen von ihrem Vater schon in jungen Jahren Rinder überlassen, die sie sodann mit in die Ehe bringt. Auch aufgrund ihres dadurch erhöhten ökonomischen Status hat die Frau ein erhebliches Mitspracherecht in der Familie.

Bei den Bariba bekommen Frauen ebenfalls bei der Eheschließung von ihrem Ehemann ein Stück Land zugewiesen. Stiem-Bhatia et al. (2017) geben an, dass Frauen normalerweise 0,5 bis 2 ha Land von ihren Ehemännern bekommen. Sie müssen diese Parzelle jedoch im Falle des Todes des Ehemannes oder bei Scheidung wieder abgeben. Auch kann der Ehemann das Land jederzeit wieder für sich reklamieren, es reduzieren oder gegen ein anderes Stück austauschen. Land wird er seiner Frau allerdings immer geben, da diese mit ihrer Bewirtschaftung zur Subsistenz der Familie nicht unerheblich beiträgt und auch Bargeld aus dem Verkauf von Überschüssen (z.B. Erdnüssen) erzielt, mit dem sie wiederum durch den Einkauf von Saucenbestandteilen (Speiseöl, Salz, Gewürze) den häuslichen Speiseplan ergänzen hilft oder Ausgaben für die Kinder tätigt.

Stiem-Bhatia et al. (2017) stellen fest, dass Frauen in der Regel ausgelaugtes Land zur Bearbeitung bekommen. Nach Ansicht der Männer haben zum einen die sogenannten Familienfelder Vorrang. Zum anderen bauen Frauen häufig Erdnüsse, Soja und *Niebe*-Bohnen an, alles Kulturen, die Stickstoff, also Nährstoffe an den Boden abgeben und zudem keine hohen Ansprüche an den Boden stellen. Frauen wird daher auch häufig jeweils das Brachland gegeben, das sie mit ihren Kulturen wieder fruchtbar machen sollen. Traditionell dürfen Frauen zudem auf ihren Feldern keine permanenten Strukturen errichten oder Dauerkulturen, also Bäume und Sträucher pflanzen. Diese Regeln erschweren ihnen z.B. die Anwendung von Steinreihen zur besseren Infiltration von Regenwasser auf ihren Feldern.

5.2 Wirkungen des Projekts hinsichtlich Armut, Gender und Ernährungssicherung

Am Ende jeder Fokusgruppendifkussion (FGD) wurde eine partizipative Einschätzung der Armutswirkungen des Projektes ProSOL im Dorf durchgeführt. Zunächst definierten dabei die Männer und Frauen in den FGD ihre Kriterien für eine Einstufung von Haushalten in „arm“, „mittel“ und „wohlhabend“ und wählten jeweils ein Symbol für die unterschiedlichen Kategorien aus. Die Kriterien illustrieren die Situation der unterschiedlichen sozio-ökonomischen Gruppen im Dorf sehr gut und werden daher in ihrer Detailliertheit in der folgenden Tabelle vorgestellt.

Tabelle 3: Kriterien für die Einstufung in arme, mittlere und wohlhabende Haushalte			
Lebensbereich	Arm	Mittel	Reich
<i>Ernährungssicherung</i>	Eine Mahlzeit pro Tag, oft <i>akassa</i> (Maisbrei) mit einer Soße aus Okraschoten (<i>gombo</i>) oder Blattgemüse Kaum ausreichende Lebensmittelgrundlage	Zwei Mahlzeiten pro Tag aus <i>akassa</i> mit Soße mit etwas Hühnchen, Sojakäse, Salz, Gewürzen	Drei unterschiedliche Mahlzeiten pro Tag und Fleisch
<i>Transport</i>	Geht zu Fuß; per Anhalter (bisher Fahrrad)	Fährt Fahrrad (bisweilen altes Moped)	(Neues) Moped (bisweilen Auto)
<i>Tierbestand</i> (variiert je nach Dorf mit Peulh oder Bariba)	„hat nicht einmal ein Huhn“	3-4 Rinder, Hühner	5 Rinderherden mit je 50 Tieren
<i>Landbesitz</i>	Landlos oder etwas Pachtland; 0,25-0,50 ha	Ca. 2 ha, davon 1-2 ha beackert	Ca. 10 ha, etwa 4 ha beackert
<i>Wohnsituation</i>	Haus aus Lehm mit Strohdach; keine Einrichtungsgegenstände, keine Matratze	Besseres Haus aus Lehm oder halb aus Ziegeln, Stroh- oder Blechdach, Zaun aus Sorghumstängeln; oft keine Latrine	Haus aus Ziegeln mit Umzäunung oder Mauer mit Tor, Außenlatrine, Gefliester oder betonierter Fußboden
<i>Lebenssituation</i> (von Männern vorgebracht, daher auf Männer fokussiert)	Hat keine Frau; wenn jemand Mitleid mit ihm hat, bekommt er eine Frau als „Geschenk“	Eine Frau; häufig Liebesheirat = die Frau sucht sich einen neuen Mann, wenn sie den Reichen, dem sie gegeben wurde, nicht mag	Hat bis zu fünf Frauen und keine Schwierigkeiten, sich zu verheiraten; die Frauen kommen auf ihn zu
<i>Kinderreichtum und Bildung der Kinder</i>	Keine Kinder im Haushalt	Nur wenige Kinder; nicht alle eingeschult	Viele Kinder; alle eingeschult
<i>Kleidung</i>	kaputte, geflickte Gummischlappen; zerrissene und schmutzige Kleidung	Besitzen je zwei Paar Sandalen oder Schuhe, mindestens drei Anzüge / Kostüme; saubere Kleidung	Können sich theoretisch jeden Tag etwas anderes anziehen

Quelle: Eigene Erhebungen 2018

In einem Dorf wurde die Kategorie „arm“ mit einer leeren Plastiktüte symbolisiert, um zu zeigen, dass die Armen nichts besitzen. Die Kategorie „mittel“ wurde mit einem Maiskolben bezeichnet, weil diese Menschen zwar kein Geld haben, jedoch genug zu essen. Die wohlhabende Kategorie erhielt eine Kaurimuschel, die in früheren Zeiten als Geld verwendet wurde und anzeigen soll, dass diese Familien genügend Geld haben, um sich leisten zu können, was sie möchten.

Im Anschluss an die Diskussion der Kriterien diskutierten die DorfbewohnerInnen, wie viele Haushalte es in den verschiedenen Kategorien in ihrem Dorf gibt – vor Projektbeginn und heute zum Zeitpunkt der Studie (vgl. Abb. 13). Auch wenn die Untersuchung bei weitem nicht als repräsentativ angesehen werden kann, so zeigen die Ergebnisse der Einstufung (vgl. Tab. 4) doch sehr deutlich, dass der Lebensstandard durch die Teilnahme an den Projektaktivitäten signifikant angestiegen ist. Der vor Projektbeginn sehr hohe Anteil armer Haushalte hat sich deutlich verringert, die als „mittel“ angesehenen Haushalte nehmen mittlerweile in allen Untersuchungsdörfern mehr als die Hälfte der Haushalte ein und der Anteil wohlhabenderer Haushalte ist von vormals oft unter 10% auf bis zu einem Drittel aller Haushalte im Dorf angestiegen.

Tabelle 4: Prozentualer Anteil der DorfbewohnerInnen in Armutskategorien in den vier Untersuchungsdörfern			
	Arm	Mittel	Wohlhabend
Gambané Peulh			
Vor Projektbeginn	72%	18%	10%
Zur Zeit der Befragung*	20%	50%	30%
Sam			
Vor Projektbeginn	58%	37%	5%
Zur Zeit der Befragung*	20%	50%	30%
Gbéroubouay Peulh			
Vor Projektbeginn	67%	28%	5%
Zur Zeit der Befragung*	29%	48%	23%
Kabanou			
Vor Projektbeginn	81%	16%	3%
Zur Zeit der Befragung*	27%	61%	12%

Quelle: Eigene Erhebungen 2018

* 2 Jahre nach Projektbeginn



Abb. 13: Fokusgruppendifkussion mit *wealth ranking*

Diese signifikanten Verbesserungen der Einkommenssituation führen die an den FGD Teilnehmenden vor allem auf die erhöhte Bodenfruchtbarkeit zurück, die ihnen wesentlich höhere Ernteerträge in der landwirtschaftlichen Produktion beschert. Genutzt wird das höhere Einkommen vor allem für die Ernährung der Familie, für die Renovierung des Gehöfts oder den Bau eines neuen Hauses, die Schulbildung aller Jungen und Mädchen der Familie statt zuvor nur einzelner Kinder, für den Kauf eines Mopeds, von Tieren oder für die Heirat des Mannes mit einer weiteren Ehefrau. Viele Menschen helfen auch Bedürftigen und investieren in Inputs für die nächste Anbausaison.

Frauen geben zudem an, dass sie vor allem Geld für das Pflügen ihrer Felder in der nächsten Anbausaison zurücklegen, Kleidung für sich und ihre Kinder anfertigen lassen²⁰, das Geld für die Organisation von Zeremonien wie Hochzeiten oder Beerdigungen ausgeben, als auch zur Ausbildung der Kinder und bei Gesundheitsausgaben der Familie beitragen.

ProSOL bietet zwar keine explizite Ernährungsberatung an, es wird jedoch aus den Aussagen der verschiedenen FGD deutlich, dass sowohl ein höherer Ernteertrag als auch zusätzliches monetäres Einkommen immer auch vorrangig in die Ernährung der Familie investiert werden. Das Essen wird dadurch nicht nur über das Jahr hinweg ausreichend, es wird auch abwechslungsreicher und damit ausgewogener. Arme Familien nehmen hauptsächlich Kohlehydrate zu sich, wohingegen die Soße bessergestellter Familien mit Tomaten, Zwiebeln, Chili, Fisch, aus Kuhmilch oder Soja hergestelltem Käse, Hühnchen oder bisweilen sogar Fleisch bereichert wird.

Es ist erklärte Politik des Projekts, Frauen und ihre Felder in die Projektmaßnahmen einzubeziehen. Dies erfolgt über eine festgesetzte Quote, die erfordert, dass pro Dorf immer mindestens ein Drittel der am Projekt Teilnehmenden weiblich sind. Ein Dorf, das sich an den Aktivitäten beteiligen möchte, muss eine gewisse Anzahl an Frauen an den Fortbildungen und Maßnahmen des Projekts teilhaben lassen. Ohne diese explizite Förderung per Quotensetzung sähe die Realität sicher anders aus (vgl. Stiem-Bhatia et al. 2017). Aber auch mit der expliziten Förderung von Frauenpartizipation bei der Fortbildung ist die Umsetzung der von ProSOL propagierten Praktiken für Frauen nicht so einfach. So wird von ihnen erwartet, dass sie zunächst auf den Familienfeldern arbeiten und dann erst ihre Arbeitskraft auf ihren eigenen Feldern einsetzen. Auch die Männer arbeiten zuerst auf den

²⁰ In Westafrika kauft man selten „von der Stange“, sondern erwirbt Stoffe und lässt sich davon bei der Schneiderin oder beim Schneider Kleidung anfertigen.

Familienfeldern, d.h. sie pflügen die Frauenfelder erst dann, wenn alle anderen Felder beackert sind. Dies führt nicht selten zu verspäteter Aussaat und damit zu geringeren Ernteerträgen. Aus diesem Grund investieren Frauen ihr Einkommen häufig in die Beschäftigung von LohnarbeiterInnen, die ihnen bei der Feldarbeit helfen.

Zu den wichtigen Genderwirkungen von ProSOL - neben der Tatsache, dass so viel von Frauen genutztes Land im Fokus des Projektes liegt - zählt die Tatsache, dass am Projekt teilnehmende Frauen eine deutlich höhere Ernte erzielen können als zuvor. Vor allem, weil sie von ihren Ehemännern bei der Heirat bekanntlich oft nur minderwertige Felder erhalten, die nicht soviel Ertrag abwerfen wie andere, fallen ihre Ernteerträge und damit Einkommen normalerweise recht gering aus. Wenn sie die von ProSOL eingeführten Maßnahmen auf ihren Feldern anwenden, erzielen sie dagegen mindestens doppelt so hohe Erträge wie zuvor (vgl. Box 1).

Unbedingt erwähnt werden soll in diesem Kontext eine unerwartete Wirkung, die vielleicht mehr noch als andere Beispiele verdeutlicht, dass die Bäuerinnen und Bauern die Grundregeln des nachhaltigen Ressourcenmanagements sehr gut verstanden haben: So konnte in einem Dorf beobachtet werden, dass entgegen den herrschenden Regeln Baumwolle angebaut wurde, nämlich nicht als Ergebnis eines vorherigen radikalen Kahlschlages der Vegetation. Vielmehr hatten mehrere Bauern in ihren Baumwollfeldern nicht nur große Nutzbäume stehen gelassen, sondern die Äcker locker, aber systematisch mit weiteren kleinen Nutzbäumen neu bepflanzt. Die Erträge seien auf den nunmehr zeitweise am Tag beschatteten Baumwollkulturen keineswegs gesunken, wurde dem Untersuchungsteam erklärt. Wahrscheinlich ist dies das Resultat des durch die Bäume und die mit ihnen geförderte Regenwasserinfiltration erzielten zusätzlichen „Bewässerungseffektes“ für die Baumwolle, was aber genauer zu untersuchen wäre. Jedenfalls wird zumindest in diesem Dorf nach der Baumwollkultur keine Verwüstung folgen.

Box 1: Beispiel der Genderwirkung von ProSOL

Eine 50 Jahre alte Bäuerin wendet auf den zwei Hektar Land, die sie seit ihrer Heirat vor 30 Jahren von ihrem Mann bekommen hat, die von ProSOL propagierten bodenschützenden und wasserhaltenden Maßnahmen an. Sie ist eine von 39 Frauen, die gemeinsam mit 84 Männern in ihrem Dorf seit 2016 am Projekt teilnehmen. Sie pflanzt Soja, Mais, Erdnüsse und Straucherbsen. Vom Projekt erhielt sie verbessertes Saatgut für Erdnüsse, Mais und Soja. Sie sät *Mukuna* als Zwischenfrucht.

Statt zuvor nur fünf Sack Mais, erzielte sie schon in der ersten Saison mit Projektunterstützung 2016 10 Sack und 2017 sogar 13 Sack. Die Bäuerin legt immer etwas Geld vom Verkauf ihrer Überschüsse für die Feldvorbereitung im nächsten Jahr beiseite. Sie beklagt, dass sie ihrem Mann zwar stets bei der Ernte helfe, er aber ihr Land immer erst dann pflügen würde, wenn er mit den Familienfeldern fertig sei. So könne sie oft nur verspätet aussäen und fürchtet, dadurch niedrigere Erträge als sonst möglich zu erzielen. Ihr Wunsch ist es, unabhängig von ihrem Mann ab der nächsten Saison jemandem zum Pflügen einstellen zu können. Einen Hektar pflügen zu lassen kostet mit dem Ochsenengespann 28.000 FCFA, mit dem Traktor 30.000 FCFA (entspricht 2018 etwa 42 bzw. 46 Euro). Der bisher erzielte höhere Ernteertrag ermöglicht ihr diese Ausgabe.

Die Aussichten auf Nachhaltigkeit der Maßnahmen sind aufgrund der ausgiebigen Beratung und Schaffung eines Bewusstseins bei der Bevölkerung sehr hoch. Bauern und Bäuerinnen ereifern sich, dem Untersuchungsteam die Wirkungen der von ProSOL propagierten Maßnahmen detailliert zu erläutern und auf ihren Feldern zu demonstrieren. Sie sind nicht nur in der Lage, im Detail die Degradation des Bodens und die Wirkung von z.B. Steinreihen, *Mucuna*, *Zai* und Mulchen zu erklären, sondern berichten mit Stolz von ihren Ernteerfolgen durch die Anwendung der Techniken. Diese sichtbaren Erfolge wiederum überzeugen andere Menschen im Dorf von den Maßnahmen.

Die große Chance auf Nachhaltigkeit wird auch dadurch deutlich, dass nach Aussagen der Projektleiterin eine Befragung von Ende 2017 ergeben habe, dass auch nach einem stufenweisen Zurückziehen des Projekts die Bauern und Bäuerinnen die erlernten boden- und wasserkonservierenden Maßnahmen weiterhin anwenden. Von den fortgebildeten Bauern und Bäuerinnen, die seit ihrer ersten Fortbildung permanent vom Projekt betreut werden, wendeten Ende 2017 91-92% die erlernten Praktiken an. In den Dörfern, in denen die Betreuung auf zwei Tage alle paar Monate reduziert wurde, wenden immerhin noch 84% der Fortgebildeten das Erlernte an und in denjenigen Dörfern, die nach der ersten ausführlichen Fortbildung nicht weiter betreut wurden, wenden 73% derjenigen, die an den Kursen teilnahmen, die Maßnahmen an.

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Das Projekt leistet in einem Gebiet, das durch eine sehr hohe Bodendegradation und folglich geringe landwirtschaftliche Erträge gekennzeichnet ist, einen substanziellen Beitrag zur nachhaltigen Erhöhung der Flächenproduktivität und damit zur Reduzierung der Armut der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, welche zeitgleich mit einer Verbesserung der Ernährungssicherheit einhergeht. Die vormals nahezu vollständig ausgelaugten Böden werden durch wasserhaltende und bodenverbessernde Maßnahmen wieder fruchtbar gemacht. Die Bauern und Bäuerinnen erzielen durch die Anwendung der vom Projekt propagierten Maßnahmen mindestens doppelt so hohe Erträge wie zuvor, oftmals sogar noch mehr.

Die Bauern und Bäuerinnen kennen die Auswirkungen der Maßnahmen sehr genau und können die Wirkungen auf ihre Böden bis ins Detail erläutern. Sie werden somit auch in ihrer Umgebung zu MultiplikatorInnen der Maßnahmen. Anhand der sichtbaren Ertragssteigerungen werden zudem Nachbarn und Nachbarinnen der am Projekt Teilnehmenden überzeugt.

Es gibt andernorts zahlreiche Programme, die die lokale Bevölkerung oder aber Lohnarbeiter dafür bezahlen, auf ihren Feldern Steinreihen zur besseren Wasserfiltrierung zu errichten, ohne deren Wirkungen zu erläutern. In Äthiopien wurden die so errichteten Steinreihen und Terrassen in der Vergangenheit von der Bevölkerung nach einer Erntesaison häufig wieder zerstört, um in der nächsten Saison wieder für deren Errichtung bezahlt zu werden. Diese negativen Erfahrungen sprechen eine deutliche Sprache und empfehlen daher *vor* einem Beginn von Feldaktivitäten eine eingehende Sensibilisierung und Beratung der Bauern und Bäuerinnen hinsichtlich der Folgen bisheriger Praktiken gegenüber den Wirkungen der bodenverbessernden und wasserhaltenden Maßnahmen durchzuführen. Dies ist im ProSOL mustergültig erfolgt, indem von Anfang an die Zusammenhänge zwischen einem „wie bisher“ und der Abnahme der Erträge hergestellt wurden.

Es kann allerdings bei sehr armen Haushalten und/oder bei der Umsetzung von Maßnahmen auf Gemeindeland durchaus über eine Bezahlung eines Teils der Arbeiten nachgedacht werden. Es sollte aber auch in solchen Fällen immer die Sensibilisierung und Beratung der Menschen im Vordergrund stehen und nicht die Umsetzung von Maßnahmen um jeden Preis das Ziel sein.

Um die Ernteerträge der kleinbäuerlichen Betriebe im Projektgebiet von ProSOL noch weiter zu steigern bzw. Nachernteverluste zu minimieren, wäre eine zusätzliche Beratung im Bereich des Ernteschutzes sinnvoll. Die in den Dörfern vorhandenen und mit lokalen Materialien gebauten Getreidespeicher werden zwar jedes Jahr ausgebaut oder neu errichtet, sind jedoch trotzdem teilweise anfällig für Schimmel, vor allem aber für Nagetiere, die sich durch die Lehm- oder Strohände Zugang verschaffen können und einen Teil der Ernte auffressen. Hier wäre durchaus an eine FZ-Beteiligung zu denken, die die erhebliche Nachfrage in Benin nach Speichergebäuden abdecken könnte. Sinnvoll erscheint dies allerdings nur in besonders engagierten Dorfgemeinschaften, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch einen Unterhalt der Bauwerke sicherstellen würden.

Bei der Förderung von Landwirtschaft und Ernährungssicherung ist es unerlässlich alle praktizierten Wirtschaftsweisen in einer Region einzubeziehen. Im vorliegenden Fall sind das vor allem die Landwirtschaft und die Viehwirtschaft. Beide Bereiche können voneinander profitieren, so z.B. durch die Nutzung von Rinderdung für die Düngung der Felder. Häufig treten aber auch Konflikte auf, wie z.B. durch den Abfraß von Anbaufrüchten durch Rinder

und Ziegen oder die Zerstörung von Steinreihen durch Tiere. Die Förderung von Formen der Rotationsweide, verbessertes Weidemanagement, Futteranbau sowie die Unterstützung für den Bau von Zäunen für Felder kann hier sinnvoll sein.

Die Einbeziehung von Männern und Frauen in landwirtschaftliche Maßnahmen erfolgt im vorliegenden Projekt auf vorbildliche Weise. Beide Geschlechter sind in der Landwirtschaft tätig, also werden sowohl Männer als auch Frauen beraten. Da die Felder der Frauen oftmals von schlechterer Qualität sind als die unter Kontrolle der Männer stehenden sogenannten Familienfelder, ist hier die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit in noch höherem Maße notwendig als auf den Familienfeldern. Aufgrund der patriarchalen Struktur der lokalen Gesellschaften ist hierfür die Festsetzung einer Quote für die Teilnahme von Frauen bzw. für die Behandlung von Frauenfeldern ein durchaus legitimes, ja geradezu notwendiges Mittel.

Wie sich bei den Gruppendiskussionen deutlich zeigte, setzt diese Vorgehensweise im Verein mit der Beratung durch die lokalen NRO auch andere Genderdiskussionen im Dorf in Bewegung. So sprechen Frauen im Beisein der Männer, was vorher vor allem bei den Ackerbauern absolut unüblich war. Frauen empören sich dabei sogar vor versammelter Gruppe lautstark darüber, dass ihre Ehemänner oder erwachsenen Söhne ihnen die zuvor mühsam wieder fruchtbar gemachten Frauenfelder wieder abnehmen und gegen minderwertige eintauschen wollen.

Die Änderung struktureller Benachteiligung von Frauen sollte daher mindestens ein implizites Ziel von Projekten der deutschen EZ im Landwirtschafts- und Ressourcenschutzbereich sein. ProSOL zeigt, wie dieses Ziel in der Praxis umgesetzt werden kann.

In einem weiteren vom INEF-Forschungsteam besuchten Projekt in Burkina Faso wird derzeit versucht, in Anwesenheit der ganzen Dorfgemeinschaft Verträge zwischen Ehemännern und ihren Frauen bezüglich der dauerhaften Nutzungsrechte an Feldern zu verhandeln und schriftlich unter Beteiligung geachteter Zeugen (z.B. dem jeweiligen Bürgermeister der *Commune*) aufzusetzen. Diese Idee könnte auch in anderen Gesellschaften als Maßnahme aufgegriffen werden, in denen Frauen von ihren Männern Felder lediglich zur Nutzung überlassen bekommen, für deren Bestellung aber keine dauerhafte Garantie erhalten können. Eine Umsetzung dieser Regelung im Norden Benins dürfte nicht zu schwierig sein, da bei den im Projektgebiet angesiedelten Peulh Ehefrauen die Nutzungsrechte für ihre Felder bereits heute – und dies nach traditionellem Recht - auf Lebenszeit garantiert bekommen.

In Deutschland von der Verwaltung vorgeschriebene Verfahrensregeln sind in Projekten in Entwicklungsländern nicht in jedem Fall sinnvoll und sollten auf ihre Durchführbarkeit und ihren Zweck jeweils überprüft werden. So bindet die Regelung, die Beratung durch lokale NRO nur jeweils für die Dauer eines Kalenderjahres zu vergeben und danach neu auszuschreiben, nicht nur unnötig viele Ressourcen – sowohl beim Projekt als auch bei den NRO -, sondern zerstört auch die innerhalb des Jahres aufgebauten Beratungsstrukturen und das Vertrauen zur lokalen Bevölkerung. Ausschreibungen und schnelle Wechsel von Aufträgen erweisen sich zudem anfälliger für Korruption und schnelle Gewinnabschöpfung als der direkte Rückgriff auf erfahrene Partnerstrukturen und eine langfristig angelegte Zusammenarbeit. Je komplexer eine Ausschreibung ist, desto geringer ist zudem die Chance, dass sich lokale BewerberInnen durchsetzen können.

Literaturverzeichnis

- Adegbola, Patrice Ygué et al. (2016): Notices bibliographiques des travaux de recherche et d'innovations sur la gestion de la fertilité des sols au Bénin. Document Technique et d'Information Nr. 1. Cotonou.
- Baba, Check Abdel Kader / Stiem, Larissa / Lanouette, Patrick (2016): Expériences en Gestion Durable de Terres au Bénin: quelles leçons tirer pour les orientations futures? IASS Working Paper September 2016. Potsdam.
- Bioversity International (2016): A recipe to improve child nutrition in Benin. <https://www.bioversityinternational.org/ar2016/a-recipe-to-improve-child-nutrition-in-benin/> [4-2018].
- Bliss, Frank / Gaesing, Karin (1992): Möglichkeiten der Einbeziehung von Frauen in Maßnahmen der ressourcenschonenden Nutzung von Baumbeständen. Köln.
- Bliss, Frank (2019): Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 14/2019, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).
- Brühl-Stiftung (2018): Armutssituation in Benin. Berlin <https://www.bruehl-stiftung.de/blog-1/benin/> [4-2018].
- CIA. Central Intelligence Agency (2018): The World Factbook Benin, <http://bit.ly/1rvX1vI> [5/2019].
- Dossou, Simon / Dagan, Omer (2016): Le Christianisme au Bénin. In: Phiri, Isabel Apawo / Werner, Dietrich (Hg.): Anthology of African Christianity. Oxford, S. 473-480.
- Dozon, Jean-Pierre (2011): Vous avez dit "autochtone"? In: Jul-Larsen, Eyolf et al. (Hg.): Une anthropologie entre pouvoirs et histoire. Uppsala/Paris/Marseille, S. 369-382.
- DTU. Danish Trade Union. Council for International Development Cooperation (2016): Labour Market Profile 2016 Benin. Copenhagen.
- Economist Intelligence Unit (2017): Country Report Benin. London.
- Fogny, Nadia Fanou / Trentmann, Claudia (2016): Enquête de Base Nutrition Bénin. Bonn.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2016a): Protection des sols et réhabilitation des sols dégradés au Bénin. Bonn / Eschborn.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2016b): ProAgri – Promotion de l'agriculture au Bénin. Cotonou.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2017a): Globalvorhaben Bodenschutz und Bodenrehabilitierung für Ernährungssicherung – Länderpaket Benin. Änderungsvorschlag. Eschborn.
- GIZ. Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (2017b): Mesures de Gestion Durable des Terres (GDT) et D'Adaptation aux Changements Climatiques (ACC) – Guide du Formateur. Cotonou.
- GIZ-LIP. Länder-Informations-Portal. <http://bit.ly/2GrirZc> [5/2019].

- IFPRI. International Food Policy Research Institute (2015): 2015 Nutrition country profile: Benin. <http://www.ifpri.org/publication/2015-nutrition-country-profile-benin> [5/2019].
- KfW. Kreditanstalt für Wiederaufbau (2016): Financement rural au Bénin. Frankfurt.
- KfW. Kreditanstalt für Wiederaufbau (2017a): Coopération Financière avec Bénin. Pôle prioritaire d'intervention: Agriculture et gestion durable des ressources naturelles. Frankfurt.
- KfW. Kreditanstalt für Wiederaufbau (2017b): Coopération Financière avec le Bénin. Pôle prioritaire d'intervention: Décentralisation et développement communal. Frankfurt.
- Lavigne Delville, Philippe (2010): La réforme foncière au Bénin. In: Revue française de science politique 60(3), S 467-491.
- Lavigne Delville, Philippe (2014): Competing Conceptions of Customary Land Rights Registration (Rural Land Maps PFRS in Benin). Methodological, policy and polity issues. Les Cahiers du Pôle Foncier No. 5. Montpellier.
- Lavigne Delville, Philippe / Moalic, Anne-Claire (2018): Histoire du peuplement, formalisation des droits fonciers coutumiers et inégalité spatiales (Département des Collines, Centre Bénin). IRD Working Paper. Marseille.
- Lund, Christian (2008): Local Politics and the Dynamics of Property in Africa. Cambridge/ New York.
- Lund, Christian (2011): The dynamics of property in Africa. In: Jul-Larsen, Eyolf et al. (Hg.): Une anthropologie entre pouvoirs et histoire. Uppsala/Paris/Marseille, S. 207-225.
- Meersche, Dimitri Van Den (o.J.): Réforme foncière au Bénin: pourquoi l'échec?, <http://www.librefrique.org/print/1523> [5/2019]
- Pofagi, Mathias K. (2017): Lutte contre l'extrême pauvreté et la vulnérabilité face à l'insécurité alimentaire au Bénin. Rapport provisoire. Cotonou (für INEF).
- RdB. Republic of Benin (2011a): Growth and Poverty Reduction Strategy GPRS 2011-2015. Cotonou.
- RdB. République du Bénin (2011b): Politique Nationale de l'Emploi. Cotonou.
- RdB. République du Bénin (2011c): Plan National d'Actions pour l'Emploi 2012-2016. Cotonou.
- RdB. République du Bénin (2013): Loi n° 2013-01 portant code foncier et domanial en République du Bénin. Porto Novo.
- RdB. République du Bénin / INSAE (2014): Evaluation de la pauvreté au Bénin. Cotonou.
- RdB. République du Bénin (2015): Plan Stratégique d'Investissement pour la Gestion Durable des Terres (PSI-GDT) au Bénin. Résumé. Cotonou (Coopération Allemande).
- RdB. République du Bénin / Banque Mondiale (2013): Evaluation de la Pauvreté au Bénin. Cotonou.
- RdB. République du Bénin / CA. Coopération Allemande (2015): Plan Stratégique d'Investissement pour la Gestion Durable des Terres (PSI-GDT) au Bénin. Résumé. Cotonou (Coopération Allemande).
- RdB. République du Bénin / PNUD. Programme des Nations Unies pour le Développement (2015): Bénin. Rapport National sur le Développement Humain 2015. Cotonou.

- Schweizer Eidgenossenschaft. Direction du développement et de la coopération (2017): Stratégie de coopération suisse au Bénin 2017 – 2020. Bern.
- Stiem-Bhatia, Larissa / Doubogan, Yvette Onibon / Savi, Agnès Badou (2017): Les pratiques de la gestion durable des terres au Bénin: Une analyse sous l'angle du genre. Etude de cas dans les communes de Kandi, Bembèrèkè, Djidja et Bantè. IASS Working Paper Dezember 2017. Potsdam.
- UNDP. United Nations Development Programme (2018): Human Development Report Indices and Indicators: 2018 Statistical Update. New York
- UNICEF / Ministère de Santé / INSAEF (2015): Rapport Général Final Smart Atacora. Cotonou (par Evariste Michikpe).
- World Bank (2013): Country Partnership Strategy FY13-17 for the Republic of Benin. Washington.
- World Bank (2017): The Geography of Welfare in Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, and Togo. Washington.
- World Bank (2018): Benin. Doing Business 2019. Training for Reform – Benin. Washington.
- World Bank (2018a): Country Profile Benin. Washington, <http://bit.ly/2FTHF4I> [5/2019]
- World Bank (2018b): Benin Overview, <http://www.worldbank.org/en/country/benin/overview> [5/2019].
- Yemadje, Rolland H. et al. (2014): Revisiting land reform: land rights, access, and soil fertility management on the Adja Plateau in Benin. I In: International Journal of Agricultural Sustainability 12(3), S. 355-369.

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Studie 7b/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Land Allocation for the Poorest. Investigations into Social Land Concessions in Cambodia
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Ernährungssicherung: Eine entwicklungspolitische Bewertung ausgewählter Handlungsfelder
AVE-Studie 9/2018	Bliss, Frank / Hennecke, Rosa: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2019	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia
AVE-Studie 12b/2019	Mahla, Anika: Promotion of Agropastoralism. Combating poverty and hunger through integrated rural development in Samburu, Kenya

AVE-Studie 13/2019	Gaesing, Karin / Hailegiorgis Gutema, Tamene: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss, Frank: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz, Marco: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?
AVE-Studie 16/2019	Bliss, Frank: Soziale Sicherung in Dürregebieten in Äthiopien durch das Productive Safety Net Programme (PSNP)
AVE-Studie 17/2019	Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel
Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Dr. Karin Gaesing; Michelle Lessa Nascimento; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>